



**500 JAHRE
UND HEUTE?!**

Für das Leben, für das Land

Rückblick und Zwischenstand
zum Gedenken an die
Aufstände von 1524-26 der
Initiative 500 Jahre
Widerstand



Liebe Leser*in,

in dieser Broschüre reflektieren wir, was die Kampagne »500 Jahre Widerstand« bisher erreicht hat, teilen neue Gedanken, die uns seit der Lancierung im Jahr 2024 gekommen sind, und bringen die Emotionen zum Ausdruck, die uns während des sogenannten »Bauernkriegs-Jubiläums« begleitet haben. Gleichzeitig blicken wir nach vorne: Welche weiteren thematischen Anknüpfungspunkte bieten die Aufstände von 1524–1526 (siehe z.B. die Beiträge zu Syndikalismus oder zum Kastenkrieg in Mexiko) und wie können wir die basisdemokratische, Commons-bezogene Widerstandskultur der »gewöhnlichen Leute« von damals in der heutigen Zeit weiterführen?

Ein zusätzlicher Schwerpunkt dieser Broschüre ist das Tribunal in Augsburg, dessen erster Teil am 1. Oktober 2026 abgehalten wird. Angeklagt sind: Truchsess Georg von Waldburg (›Bauernjörg‹), Bartholomäus V. Welser und Jakob Fugger.

In Freude, Wut und Solidarität,
AG Forschung der Kampagne »500 Jahre Widerstand«

Für das Leben! Für das Land!



Inhaltsverzeichnis: siehe letzte Seite

Impressum

AG Broschüre der Kampagne 500 Jahre Widerstand, kontakt@500jahre.org
Oktober 2026

Die Kampagne »500 Jahre Widerstand. Für das Leben – für das Land« ist als Zusammenschluss von verschiedenen Initiativen, Gruppen und Einzelpersonen entstanden, um an das »Bauernkriegs-Jubiläum« 1525–2025 zu erinnern.

Weitere Infos: 500jahre.org

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Nichtkommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International License

500 Jahre für das gute Leben für alle und überall!

Die lange Demokratiegeschichte Deutschlands wurde am 15. März 2025 bei einem Festakt in der St. Martinskirche in Memmingen heraufbeschworen. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Bayerns Ministerpräsident Markus Söder stellten „unsere“ liberale Demokratie in direkten Zusammenhang mit den Bäuer*innenaufständen vor 500 Jahren. Das Aufbegehren damals sei ein Meilenstein hin zu unserem aktuellen System gewesen. Parlamentarismus und Marktwirtschaft wurden staatstragend und in feiner Abendrobe quasi als Errungenschaft der Freiheitsbewegung 1525 gefeiert. Anwesende Bäuer*innen von heute suchte mensch an diesem Abend jedoch vergeblich – sie waren nicht geladen.

Einige Tage später dann fanden sich jedoch einige von Ihnen gemeinsam mit kritischen Städter*innen auf einer Protestdemo in Memmingen ein, um ihre eigene Perspektive auf den sogenannten Bauernkrieg auf die Straße zu bringen. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. und der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e.V. riefen gemeinsam mit der Kampagne 500 Jahre Widerstand zum Gedenken aus bäuerlicher Perspektive auf. Gekommen waren sogar auch befreundete Landarbeiter*innen aus dem Elsass, die mit der französischen Kampagne la révolution de

l'Homme ordinaire auch nochmal gezielt der Bundschuh-Aufstände gedachten.

Die Redebeiträge korrigierten die staatliche Interpretation der Ereignisse: die Menschen damals standen vor ähnlichen Hürden, wie widerständige Menschen heute. Der Aufstand damals war als Reaktion auf das tiefe Gefühl von Unrecht zu verstehen - Gefühle, die uns auch heute umtreiben. Damals: immer mehr Abgaben auf landwirtschaftliche Erzeugnisse (Großzehnt, Kleinzehnt, Weinzehnt, Heuzehnt, Holzzehnt Backzins, Mülhenzins, Brauzins, etc.), Privatisierung gemeinschaftlich genutzter Flächen („Allmende-Raub“), Leibeigenschaft, moralisch verwerfliches („unchristliches“) Handeln der Herrschaften. Heute: Die fehlende Wertschätzung der harten Arbeit in der Landwirtschaft, geringe Marktpreise für Produkte, Nachbaugebühren für Saatgut, das weltweite Bäuer*innensterben, der Kauf von Nutzflächen durch multinationale Konzerne, Arroganz und Weltfremde von Politiker*innen.

Wo stünden wir heute, hätten sich die Revolten der Bäuer*innen in eine echte Revolution verwandelt? Was wenn die einfachen Leute durch die Aufstände die ungerechte Obrigkeit hätten zurück drängen und Herr-

schaftsebenen hätten abtragen können? Was wenn der Tiroler Michael Gaismeier seine progressive Landesordnung eingeführt hätte? Wäre uns der Umweg über Kapitalismus, Kolonialismus und Militarismus erspart geblieben? Hätten sich Kommunalisierung und Konföderalismus durchsetzen können? Wäre der demokratische Fluss so stark angewachsen, dass er das Aufkommen der ausbeuterischen Moderne einfach weggeschwemmt hätte?

Wir haben keine Antworten auf diese Fragen. Dafür sind uns andere Erkenntnisse aufgegangen. Nein: in Deutschland und Mitteleuropa waren die Menschen nicht immer gehorsam. Nein: hier haben sie nicht alles mit sich machen lassen. Nein: hier wurde Kapitalismus, Obrigkeit und Herrschaft nicht einfach willkommen geheißen und sich tatenlos unterjocht. Im Gegenteil, um dieses ungerechte System einzuführen, mussten Hektoliter von Blut vergossen werden. Der moralische Preis, den die Obrigkeit damals zahlte, war gigantisch – denn der Widerstand war enorm!

Anstatt Herrschaftsebenen abzutragen, um mit mehr Autonomie leben zu können, passierte dann genau das Gegenteil. Die Niederschlagung der Aufstände markierte eine Zeitenwende, einen Startpunkt für die Unterwerfung der gesamten Welt, von Mensch und Natur, unter den Machthunger ein paar Weniger. Am Übergang vom Feudalismus zum Frühkapitalismus

wurde eine gesellschaftliche Stratifizierung eingeleitet. Das bedeutet, es wurden weitere gesellschaftliche Schichten eingezogen und eben nicht Herrschaftsebenen und Hierarchien abgetragen. Auf diese Weise werden die „Wenigen oben“ bis heute stabiler abgestützt. Durch die „Teile & Herrsche-Logik“ bauten sie das Bürgertum aus. Verwaltungsebenen, mit Bürokratie und Polizei, begannen das Eigentum der Grund- und Lehnsherren zu beschützen, da es an einer moralisch-religiösen Basis für ihre Vormachtstellung und ihren Überfluss mangelte.

Seitdem sind natürlich viele Zugeständnisse gegenüber den einfachen Leuten in Europa gemacht worden. Unsere Mittel auf das politische System Einfluss zu nehmen, scheinen hier größer und variabler als in vielen anderen Ländern. Wir beschwerten uns trotzdem! Denn mit echter Mitbestimmung und Mitgestaltung hat die liberale Demokratie wenig zu tun. Viele fühlen sich nicht repräsentiert im Parlamentarismus. Menschen beklagen sich darüber, dass wir zwar Personen und Parteien wählen können, aber nicht über das „wie wir uns organisieren wollen“ entscheiden dürfen. Wie wir wirtschaften, welche Form des Zusammenlebens wir wählen und ob wir andere Menschen ausbeuten wollen für dieses Leben. Darüber haben wir keine Wahl. Wir dürfen nur innerhalb bestimmter, festgelegter Grenzen abstimmen. Und selbst

die vielversprechenden Bürger*innen-Entscheide können dann von der Judikative wieder einkassiert werden. Nehmen wir das Beispiel der Verge-meinschaftung: mit der Entschuldigung von Verwaltungslogik wird ewig vertagt und am Ende können dann Verbotsanträge den Willen der Wählenden wegbürokratisieren also niederdrücken (Siehe z.B. in Berlin den Volksentscheid „Deutsche Wohnen und Co Enteignen“).

Selbst die einfachen Leute in Europa, die „unteren Schichten“, sind inzwischen zu einer dieser Herrschaft tragenden Ebenen geworden, die die paar „Wenigen dort oben“ stützen. Auf die Rücken von Menschen außerhalb der europäischen Grenzen wurde und wird die große Last verschoben. Das gelingt nur unter Anwendung enormer Gewalt. Die einfachen Leute in Europa wurden in Schichten geteilt, die heute immer stärker gegeneinander agieren. Die Herrschenden und Reichen mussten wenig von ihrer Vormachtstellung abdrücken und vermehren ihren Besitz vielfältig und stetig.

„Teile & Herrsche“ heißt die Zauber-methode. Und wenn heute im globalen Süden die Diktaturen wie Pilze aus dem Boden schießen, ist absolut klar, dass das passiert, weil reiche Menschen weiterhin die Ressourcen und Arbeitskraft dieser Länder ausbeuten wollen (Das Mercosur- Abkommen ist hier nur eines vieler scheinbar demokratischer Werkzeuge!).

Sie stützen die Unmoralisch-Undemokratischen, sobald die Profite abzustürzen drohen. Das vor 500 Jahren geschaffene System hat inzwischen fast den gesamten Planeten unterworfen. Und Steinmeier und Söder wollen uns weismachen, dass die Bäuer*innen vor 500 Jahren sich genau dafür haben abschlichten lassen?

Wir vertreten da eine andere Meinung und wollen nicht länger von Herz und Mut unserer widerständigen Vorfahr*innen abgeschnitten sein. Und genau deshalb haben wir die Kampagne 500 Jahre Widerstand ins Leben gerufen. Uns interessieren die Haltung und die Bedürfnisse der einfachen Leute, der „Gemeinen“, und ihre Praxis. Wir erzählen die Geschichte und die Geschichten von unten. Als Menschen, die sich widersetzen, können wir nicht zulassen, dass im Jahr 2025 die Herrschenden sich erdreisten, die Motivation der Aufständischen von damals zu deuten.

Natürlich wurde für uns kein Festakt organisiert, der im Bayrischen Rundfunk übertragen wurde. Uns wurde keine Full-Service-Agentur im Bereich Kommunikation zur Seite gestellt, um unsere Sicht auf die Geschichte in die Öffentlichkeit zu bringen. Deshalb machen wir es wie immer und im Geiste der Bäuer*innen damals: D.I.Y. (Do It Yourself)!

Anderthalb Jahre, viele Veranstaltungen und Zusammentreffen später, lassen wir nun mit dieser Broschüre Revue passieren. Wir sehen diese Textsammlung nicht nur als Ergänzung, als Vertiefung, als Rückblick sondern auch als Startpunkt, weiterhin die offizielle Geschichte in Frage zu stellen und den Spieß umzudrehen. Wir werden uns weiterhin mit diesem und anderen leuchtenden Beispielen europäischer Widerstandsgeschichte auseinandersetzen. Vorliegendes Heft ist nicht als Abschied gedacht, vielmehr als Impulse fürs Weitergehen.

Inspiziert von Bewegungen, die den historischen Moment erkannten und für Würde aufstanden, haben wir es uns zum Ziel gemacht, ein Gefühl des Zusammenhaltes, der Hoffnung und des gemeinschaftlichen Glaubens an eine gerechte Welt zu kultivieren. Wir treten auch heute noch für Gemeinwohl, für Selbstverwaltung und fürs Kollektiv ein, denn für nicht weniger als für ein Gutes Leben für Alle und überall kämpfen wir – damals wie heute!

AG Forschung der Kampagne 500 Jahre Widerstand



"...wollen wir Thomas Müntzer aus der Folter des Grafen Mansfeld in der Wasserburg Heldringen befreien, damit er nicht in Mühlhausen hingerichtet wird"





INEIN!

Unterdrückung
Fremdenfeindlichkeit
Patriarchat
Queerfeindlichkeit
Manosphere

Konkurrenz
Nationalstaaten
Staat
Rassismus
Kapitalismus
Imperialismus

The beauty
of duty of
saying No!

1525

die Schönheit und Pflicht des Nein-Sagens!

2026

↳ RÜSTUNG, MILITÄR, WAFFEN ↲

Schwäbischer
Bund
landsknechte
Brandenburg
Söldnerheere
Schattungen

NO

Nato
Frontex, IDF
Kriegstauglichkeit
Grenzregime
Massengrab Mittelmeer



NO

↳ dass Reiche auf Kosten
von Armen immer
reicher werden

Leibeigenschaft
Versklavungshandel
Fronddienste
für
Grundherren

WHITE
SUPREMACY

PROFIT

Zwangsarbeit
sweatshops
Kinderarbeit
Ausrede Arbeitsplätze
erhalten

Großzehlent
kleiner Zehlent
Fisch + Jagd
verboten

Weinzehlent
+ Holz zehlent
Back zins
Branzins

NO

NO

ANGST

Boni+ Manager-
gehälter

Allmenderaub

PRIVAT EIGENTUM

Sozialabbau
Nachbaugebühren
+ Höfesterben
Landgrabbing
Bodenversiegelung

Komm

Tritt einmal vor die Kramerzunft in Memmingen in Schwaben. Lege dein Ohr an das Haus. Hörst du das Bauernparlament der vielen Bauernhau- fen von 1525 darin rufen, reden, strei- ten? Hörst du die Feder kratzen über ein Papier? 12 Artikel schreiben sie an Fürsten und Bischöfe. Was steht darin? „Dass wir frey sind und sein wollen“. Ja!

500 Jahre später demonstrieren wir vor der Kramerzunft, und erklären, wie viel wir mit den Haufen von da- mals gemeinsam haben und wessen Herrschaft uns heute unfrei macht.

Gehe einmal die Blutrinne hinauf auf den Schlachtberg in Bad Frankenhaus- sen, Kyffhäuser-Land.

Gerade noch sangen Tausende Auf- ständische im großen Kreis, dem Ring, waren sich göttlicher Unterstüt- zung sicher. Nun sind sie umzingelt von Herrschaft und Gewalt, und schwere Waffen zwingen sie zur Flucht. Siehst du sie bluten und ster- ben für Gerechtigkeit?

501 Jahre später singen wir auf dem Schlachtberg ihre Lieder und wollen sie rächen. Die beste Rache ist der Aufbau einer gerechten Welt.

Zerschlagener Herzschlag Hundert- tausender. In der DDR sollte sie jede*r kennen: Thomas Müntzer-Bergwerk, -Schule, -Straße, -LPG. In der BRD gru- ben die '68er sie wieder aus. Dabei

schrieb Wilhelm Zimmermann noch 1841 über Margarete Renner, Bäue- rin, Heilerin, Anführerin: „*Schwarzes unterdrücktes Weib, aus der Hütte am Neckar, mit der starken verwilderten Seele voll Leidenschaft, gleich stark in Haß und Liebe, mit Deinem „Gott will es“ im Munde, und mit Deinem Frei- heits- Schlacht- und Rache-Geist. Wie lebstest Du in Sage und Geschichte, in Gesang und Rede. Hätte Deine Sache gesiegt, oder gehörte sie wenigstens nicht der Bauernhütte an!*“

Jetzt wollen wir sie nie mehr verges- sen:

Bäuer*innen fingen damit an. Revolu- tionäre Pfarrer, Handwerker*innen, Bergknappen, Stadtbewohner*innen folgten ... Die Leute von unten 1525: Unglaublich bedrängt und endlos mu- tig. Hätte ihre Sache gesiegt! Wie leb- ten wir heute?

Vielleicht: Wir würden uns Allmen- den teilen – Gemeinschaftsbesitz an Wäldern, Weiden, Flüssen, Backhäu- sern, Tieren. Land wie Stadt würde sich selbst verwalten, basisdemokra- tisch Entscheidungen treffen und mit einander kooperieren. Viel strei- ten würden wir wahrscheinlich schon, viel arbeiten, lieben und leben. Keine*r verlernte, sich selber zu ver- sorgen. Jede*r könnte bleiben. Wer ungebunden sein will, zieht unbehel- ligt, frei umher. Niemand käme städti-

schen Handwerker*innen zur Konkurrenz, so dass kein Handwerker eine Handwerkerin vom Werkzeug weg an den Herd im Innenhaus verdrängt. Die bäuerliche Landwirtschaft würde weltweit nicht mehr ausradiiert. Keine in Armut gebrachte Landbevölkerung wäre gezwungen in giftige Fabriken in die Stadt oder in sinnlose Jobs im Büro. Nicht Krieg, kein Militär wäre normal. Religion(en) von unten würden zelebriert, Spiritualität und Politik wären kein Widerspruch. Keine Wälder wären abgeholzt, um Schiffe zu bauen auf denen Herrschaft ausfahren kann, um in anderen Dörfern der Erde die Bäuer*innen, Handwerker*innen dort zu unterdrücken, auszubeuten, sich selber mächtig zu bereichern und uns Leute von unten hier wie dort gegeneinander auszuspielen.

1525 wurden sie niedergeschlagen. 500 Jahre später haben wir immer noch Fürsten und fürstliche Mentalität nun auch in uns, was uns spaltet und trennt. Doch keine*r ist besser, steht über oder unter mir und dir. Drum: dran und dran!

Willst du dich auch erinnern lassen, wie weit und breit ein Mut werden kann? Wie groß und laut ein Nein werden kann? Wie einmütig, voll mit Geschwisterlichkeit? Fühlst du es auch, dass wir zu ihnen gehören und sie zu uns?

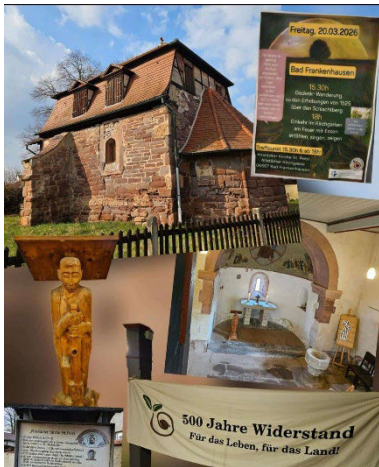
Dann komme dazu, wenn wir unseren starken, widerständigen Ahn*innen gedenken und Kraft von ihnen schöpfen für die Kämpfe im Hier.

Ab jetzt erinnern wir uns immer. Und endlich gewinnen wir.

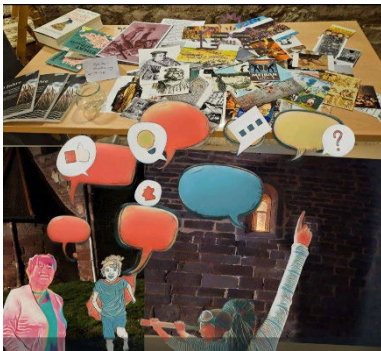
Mischa Vogel



Gedenktag in Bad Frankenhausen am 20. März 2026



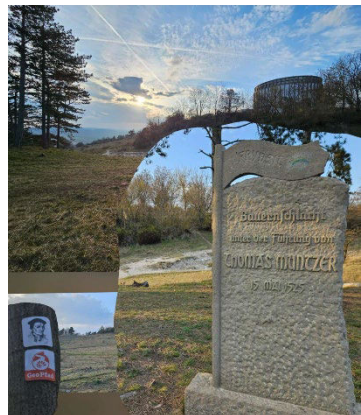
Gestern in Bad Frankenhausen



Gaben dem Gedenktag leidenschaftlicher Austausch über gestern und heute, wilde Kinder, neugierige Nachbar*innen, wissensdurstige Mädchen und unser aller Freundlichkeit und (geweckte) Offenheit seine würdige Qualität



liefen wir andächtig schweigend die Blutrinne hinaus, sangen oben ein tieftraurig altes Lied, das eventuell um 1525 seinen Ursprung hat



Immer rührt der Schlachtberg weit und tief

Bewaffnete Bäuerinnen, Kreisplena und Awarenesskonzepte

Von unseren widerständigen Ahn*innen für die Revolte heute lernen!

Die Wissenschaft in den Dienst der Menschheit und der Gesellschaft zu stellen, ist ein Ziel der Kampagne 500 Jahre Widerstand. Da geht es um ein Verlernen einer akademischen Perspektive. Darum die „richtigen“ Fragen zustellen, um hilfreiche Antworten fürs Heute zu finden. Welche Lehren lassen sich aus den Bäuer*innen-aufständen von 1525 ziehen, die für unsere Organisation aktuell bedeutend sind?

Das sogenannte Oberschwaben -zwischen Bodensee, Donau und Lech- gilt neben Thüringen, Franken, dem Elsaß und Tirol – als eins der umtriebigen Gebiete hinsichtlich der Revolten vor 500 Jahren. Vorliegender Text richtet deshalb den Blick auf die damals widerständigen Menschen dort. Wo finden wir die schöpferische und inspirierende Kraft, die von den Bäuer*innen ausging – die Praktiken, die sie für ihre Gemeinschaften wählten? Es sei erlaubt, die Ereignisse in unserem Sinne zu deuten ...

Konspirative Treffen an bedeutungsvollen Kalendertagen und abgelegenen Orten

Die Bäuer*innen aus Baltringen bei Ulm, die sich später zu einem eigenen

Haufen vereinen sollten, begannen sich an Kirchweih und Weihnachten 1524 zu treffen und sich gegenseitige Unterstützung auszusprechen. So erhielt das große Brodeln einen gemeinschaftlichen Kessel. Auch zu Karneval beim Überbringen der Fastnachtküchle besuchten sie sich gegenseitig und konnten – unter dem Vorwand des Gebäcktauses – unauffällig von Haus zu Haus gehen. Die Menschen benutzen also die offiziellen Feiertage, um sich über ihre Dörfer hinaus zu organisieren, sich vorzubereiten und abzusprechen. Da diese Praxis bereits beim Bundschuh Anwendung fand, hatten Obrigkeiten Kirchweih (was eigentlich im Sommer ist) in den Winter verlegt. In Baltringen trafen sich die Bäuer*innen dann immer dienstags im Moor und berieten sich – erst waren es Hunderte, später immer mehr ...

» **Lektion:** Konspirative Treffen am besten auf Feiertage oder andere offizielle Festtage legen. Auf jeden Fall dort, wo wir wenig auffallen: wichtig für den klandestinen Aufbau ... Naturorte aufsuchen (Moore, Wälder ...), die von den Obrigkeiten wegen schwieriger Zugänglichkeit und Beschmutzungsgefahr edler Roben eher selten aufgesucht werden.

Von Autonomen Banden zur Massenbewegung

Zu Weihnachten 1524 naschen sie noch Kuchlein und sitzen im Wirtshaus im Freundes- und Verwandtschaftskreis zusammen. Anfang Februar 1525 versammeln sich dann schon 1000 Bäuer*innen bei Baltringen, wie es in der Allgäuer Chronik heißt. Dort wird schnell die Gründung des BALTRINGER HAUFEN beschlossen. Am 20. Februar schließen sich ihnen Bäuer*innen aus Sontheim, vom Kloster Ottobeuren und aus dem Illertal an. Anfang März dann entsteht die Christlichen Vereinigung, die Eidgenossenschaft aus Baltringer, See- und Allgäuer Haufen. Der Entzug von gemeinschaftlich bewirtschafteten Flächen, die hohe Abgabenlast und die empfundene Ungerechtigkeit taugt als Bindeglied. Das Gebiet zwischen Bodensee, Lech und Donau wird dann für kurze Zeit von den Aufständischen kontrolliert. Die abgelieferten Naturalien holten sich die Menschen aus den Herrenhäusern, Burgen und Klöstern zurück.

» **Lektion:** Auch wenn wir am Anfang wenige erscheinen, wir werden wachsen, solange wir uns auf unsere Gemeinsamkeiten und nicht so sehr auf die Unterschiede konzentrieren; wenn wir miteinander sprechen, Verständnis aufbringen und eine gemeinsame Vision haben, sehen wir klarer, gegen wen und wofür wir kämpfen müssen.

Ringplena, dezentraler Aufbau und gegenseitige Hilfe

Die Untertanen des Ausgburger Bischofs schlossen sich den Allgäuern an, nachdem sich mehrere Tausend Bauern in Oberndorf unter freiem Himmel in einem Ring versammelt hatten. Die Form wählten sie, weil sie ihre Gleichheit in der Bruderschaft symbolisierte. Sie bestanden auch auf öffentliche Versammlungen und weigerten sich mit Räten der Obrigkeiten „im Hinterzimmer“ zu verhandeln. Die Bauernhaufen drängten auf öffentliche Versammlungen, um ihre eigenen Räume für die Entscheidungsfindung und Verhandlung zu gestalten. Die öffentlichen Versammlungen trugen dazu bei, die Macht der alten Stadträte (Memmingen) zu untergraben und mehr Druck auf die Herrschaft auszuüben. Auf diese Weise konnten auch keine Bestechungen oder geheime Absprachen passieren. Mit der Bundesordnung gaben sie sich eine eigene Verfassung. Wichtiger Beschluss: Haufen wollen sich gegenseitig zur Hilfe kommen, wenn einer von ihnen angegriffen wird. Die Christliche Vereinigung setzte sich aus lokalen Haufen zusammen, insgesamt waren es mindestens 29, jeder Haufen hatte bis zu 5 Vertreter, so zählen Listen insgesamt 110 Delegierte.

» **Lektion:** Nicht auf Teile & Herrsche Logik der Oberen eingehen. Immer mehrere Delegierte schicken. Uns nicht kooptieren lassen, das bedeutet

uns nicht in eine Zwischenebene zwischen die Basis und die Oberen durch individuelle Vorteile drängen lassen.

Selbstverwaltung, Basisdemokratie und Konföderalismus

Die Bäuer*innen wollten Gemeinde-Angelegenheiten selber regeln. Sie hielten Bauernversammlungen ab, die auch fälschlicherweise „Parlamente“ genannt werden. Die einfachen Leute wollten sich nach basisdemokratischem Prinzip organisieren.

Die Christliche Vereinigung setzte sich zum Ziel, die kleinräumigen Herrschaftsgebilde im schwäbischen Raum aufzulösen und einen größeren, genossenschaftlich angelegten Bund zu schaffen. Für den Vorlauf zum Verfassen der 12 Artikel ist für Baltringen überliefert, dass hier eine breite Volksbefragung zu den Forderungen der Einzelnen durchgeführt wurde. Die Bauernversammlungen, hatten dazu aufgerufen, Beschwerden der einfachen Leute aktiv zu sammeln. Auf deren Basis kam Sebastian Lotzer dann der Aufgabe nach, diese zu sichten, zusammen zu tragen und für die 12 Artikel zu vereinheitlichen. Deshalb wurden die 12 Artikel auch die „Stimme des Volkes“ genannt. Darin z.B.: „Wir wollen keinen anderen Leibherren haben, als Gott allein!“ Hunderte Dörfer beteiligten sich, viele Menschen kamen zu Wort. Die Artikel führten Missstände des bäuerlichen Lebens auf, sie ordneten die Vielzahl der konkreten Beschwerden. Dabei fielen bedauerlicherweise auch

manche Klagen unter den Tisch. Wie beispielsweise die Forderung, Hebammenrechte einzuführen, schaffte es nicht in die 12 Artikel.

» **Lektion:** Wir wählen und entsenden Delegierte. Diese sind jederzeit abwählbar. Wir bauen keine starren Parlamentskonstrukte mit fixen Logiken und Abläufen, die Wissenshierarchien festigen. Wir geben viel Energie in den Aufbau und Erhalt von Gemeinschaft. Nur so können wir sicher gehen, dass alle gehört werden!

Ziviler Ungehorsam

Arbeitsniederlegung und Besetzung

Bereits im April 1524 streikten die Woringer Bauern gegen die Frondienste. Sie wurden verpflichtet am Kronburger Schloß ihre Arbeitskraft aufzuwenden. Sie waren nicht länger bereit für dekadente Bauten dem Gutsherren zur Verfügung zu stehen und taten sich mit den einfachen Leuten aus Kronburg zusammen. Kurzerhand besetzten sie das Schloss. Arbeitsniederlegung und das Auflehnen gegen die immer willkürlicher verhängten Arbeitsdienste waren immer häufiger probate Mittel für die Bäuer*innen in diesen Jahren. Burgen und Klöster wurden „geplündert“ und „besetzt“.

Stufenweise Eskalation

An den meisten Orten eskalierten die Aufstände stufenweise. Die Menschen empfinden Ungerechtigkeit > sie suchen das Gespräch mit der Obrigkeit > diese ist nicht zu Kompromissen bereit > die einfachen Leute sagen: NEIN, da machen wir nicht mehr mit > sie stellen die Zahlung der Abgaben ein, sie erscheinen nicht zu den Frondiensten, sie verweigern sich > Repressionen sind die Antwort der Herrschaft > die einfachen Leute empfinden noch mehr Ungerechtigkeit > mehr und mehr Menschen trauen sich, aufzubegehren... Beispielsweise bestanden die Untertanen des Ausburger Bischofs darauf, dass der Bischof persönlich erscheine. Er kam und mahnte sie freundlich, sie sollen nicht aufrührerisch sein. Aber die Bäuer*innen ließen sich nicht beruhigen und formulierten stattdessen Beschwerdeartikel. Er weigerte sich die Schlüssel für die Kirche auszuhändigen. Sie schlugen deshalb die Kirchentür auf ... etc. pp.

Beharren auf konfrontative Linie

Insbesondere die Allgäuer beharrten auf einer konfrontativen Linie gegenüber der Obrigkeit. Die Herrschenden wussten, wie sie die Haufen spalten konnten. Es wurde Amnestie versprochen, würden sie den Aufstand beenden. Den oberschwäbischen Bäuer*innen wurde das zum Verhängnis. Der Allgäuer Haufen hatte

sich geweigert Gewalt auszuschließen, in der Vorahnung, dass durch bloße Gespräche der Obrigkeit nicht beizukommen sei. Wegen des Vertrags von Weingarten wollte der Seehaufen dem Allgäuer Haufen am Ende nicht zur Hilfe kommen. Das war der Anfang vom Ende...

» **Lektion:** Wir verweigern uns, wenn unsere Würde verletzt wird. Um so viele Menschen wie möglich mitzunehmen, starten wir nicht mit der radikalsten Handlung, sondern machen eine Eskalation für andere Menschen nachvollziehbar, weil wir stufenweise vorgehen. So verstehen dann die Meisten, dass es den Herrschenden niemals um Gerechtigkeit und Gemeinschaft geht. Wir lassen uns nicht spalten! Wir machen es wie die Allgäuer: nicht die Prinzipien verraten, nicht einknicken! Weder von angebotener Amnestie, noch von angedrohter Repression lassen wir uns einschüchtern!

Antdiskriminierung, Awareness und Soziales

Eine Ahnung, wie weit der durchschnittliche Mensch der Zeit damals reiste, gibt uns eine Passage aus dem Regel-Codex des Zusammenleben des Allgäuer Haufens. Diese beharrten in ihrer Satzung darauf, dass niemand wegen Kleidung oder Dialekt sich über Andere lustig machen dürfe. Darüber hinaus legten die Leute in ihren Beschwerdeartikeln häufig die Bedürfnisse sozialer und medizini-

scher Versorgung in die Hand der Gemeinde. Der Kleinzehnt – eigentlich für das Gehalt des Pfarrers vorgesehen – sollte nicht nur für Seelsorge, sondern auch für die Versorgung der Bedürftigen verwendet werden.

» **Lektion:** Unterschiedliche Sprachen und Kulturen begrüßen wir als Bereicherung. Einander zu verspotten sehen wir als No-Go. Wir wollen keine „feinen Unterschiede“ ausbilden, um uns abzugrenzen. Wir nehmen die Vielfalt als nährenden Speicher wahr. Gemeinsame Werte beziehen sich auf den Umgang und die Behandlung untereinander.

Militante Frauen

Frauen waren ein essentieller Bestandteil des Aufstands! Bestimmt lag ihre Haupttätigkeit darin, Nachschub und Versorgung zu sichern und für das Überleben der maximalen Anzahl an Person, Vieh und Feld zu sorgen. Dennoch fühlten sich Manche auch dazu berufen in den Haufen mitzukämpfen. Bewaffnet mit Worten als spirituelle Führerinnen und Agitatorinnen aber auch mit Handbüchsen, Armbrüsten und Spießen als Kriegerinnen. Das war nicht ungewöhnlich in dieser Zeit. Quellen, die es Frauen verboten, an den Aufständen teilzunehmen, sind selten. Die Verdrängung

der Frau aus dem einfachen „öffentlichen Leben“ nahm erst in den Jahrhunderten danach größere Ausmaße an.

» **Lektion:** Endlich durchschauen, dass Frauenbefreiung keine lineare Angelegenheit ist und genau diese Lüge uns unten hält. Dass das Mittelalter für Frauen mehr Freiheit bedeutete als was in den Jahrhunderten danach kam. Uns verabschieden von dem Gefühl irgendetwas als Frau oder Queer nicht selbst erledigen zu können. Ob Hof leiten oder Heer anführen.

Wut ist eine feministische Praxis und wir lernen nur gemeinsam, sie produktiv und pragmatisch einzusetzen!

In Liebe und Wut!

Els von Maihingen

Literatur:

FISCHER Stefan, Aufruhr im Allgäu. Kleine Geschichte des Bauernkriegs 1525, Regensburg 2024.

ROPER Lyndal, Für die Freiheit, Frankfurt/Main 2024.

500 Jahre Bauernkrieg – ein Blick zurück der Zukunft zugewandt

Die „Zwölf Artikel“ als Manifest der Bauernaufstände wurden im März 1525 in Memmingen von einem „Bauernparlament“ als Forderungen gegenüber der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit verabschiedet und durch den Buchdruck in großer Auflage verbreitet. Aus jedem der drei oberschwäbischen sog. „Haufen“ waren fünfzig Räte und Hauptmänner als gewählte Delegierte entsandt worden. Am 6. und 7. März gründeten sie die „Christliche Vereinigung“, verabschiedeten nach langen Verhandlungen eine solidarische Bundesordnung und die zwölf Artikel. Sie gelten als die erste Niederschrift von Menschen- und Freiheitsrechten in Europa, 250 Jahre vor der Französischen Revolution.

Schon zu Beginn des Gedenkjahres wurde deutlich, dass für die angestrebte Breitenwirkung Themen wie Zivilcourage, allgemeine Freiheitsrechte und die Demokratie – immer im „staatstragenden“ Sinne – im Vordergrund stehen werden. Fragen zu Kontinuität von Herrschaft und Widerstand oder Gerechtigkeit heute hätten wohl zuviel politische Sprengkraft entwickeln können – soviel „Uffruhr“ wollte man dann doch nicht entfachen.

Und vielleicht haben die massiven Bauernproteste vom Winter 2024 mit blockierten Autobahnzufahrten, Behinderung von Rettungsfahrzeugen, rechten Parolen und hasserfüllter Hetze gegen die amtierende Ampelregierung dazu beigetragen, dass die Bauern von heute im Gedenkjahr kaum Erwähnung fanden.

Wir haben in der AbL als bäuerliche Interessensvertretung für eine zukunftsfähige, sozial- und umweltverträgliche Landwirtschaft einen offenen Arbeitskreis gegründet, um unsere bäuerliche Perspektive einzubringen. Die Würdigung des unglaublichen Muts der Bäuer*innen, die damals gegen Unfreiheit, Willkür und Ausbeutung gekämpft haben, sollte auch uns helfen, die eigene Sicht auf Geschichte und Zukunft bäuerlichen Widerstands zu schärfen.

Was lag also näher als die Frage, ob die 500 Jahre alten Forderungen mit Blick auf die heutige Situation in der Landwirtschaft heute erfüllt sind? Kurz: Nein – nicht hierzulande und gewiss nicht im globalen Süden. Den Ertrag unseres Ringens haben wir erstmals bei der AbL-Bundesmitgliederversammlung in Bad Boll im November 2024 und viele weitere Male

mit der szenischen Lesung „Die 12 Artikel von Memmingen aus bäuerlicher Sicht heute“ auf die Bühne gebracht. So zum radikalsten dritten Artikel, der Abschaffung der Leibeigenschaft: *„Wir Bäuer*innen werden als freie Unternehmer*innen gesehen, aber zu viele sind Knechte der Bank. Heute stehen sich nicht Hirten und Höchste, sondern Bäuer*innen und Handelskonzerne gegenüber. Von Gleichheit und Verhandeln auf Augenhöhe sind wir in den Lieferketten weit entfernt.“*

Zum Auftakt besuchte eine Gruppe von AbL-Bäuer*innen im Mai 2024 das einzige bayerische Bauernkriegsmuseum in Leipheim, wo AbL-Urgestein Josef Böck in 1995 ein Denkmal am Ort der 1. Schlacht initiiert hat. Neben zahlreichen Artikeln für unsere Verbandszeitschrift „Unabhängige Bauernstimme“, online- und Präsenzvorträgen, Beiträgen und Teilnahmen an Tagungen, gemeinsamen Ausstellungsbesuchen standen zwei AbL-er auf der Bühne beim dokumentarischen Erzähltheater „Vom Mut, Bauer und frei zu sein“ zum Bauernkrieg und heutiger Situation.

Ein echter Höhepunkt war die Kundgebung am 20. März in Memmingen mit der Kampagne, dem Bundesverband deutscher Milchviehhalter und dem Bündnis für Demokratie und Menschenrechte. Vor dem historischen Versammlungsort der Bauern damals, dem Kramerzunftthaus, wurden nach einem Zug durch die Innenstadt mit Kuhglocken, Heukarren und hochkarätigen Reden die 12 Artikel

und unsere Assoziationen im Dialog von Bühne und Publikum verlesen.

Fruchtbare Begegnungen brachte unsere AbL-Exkursion im Juni zur Tagung in Bad Frankenhausen mit Gesprächswanderung zum Schlachtberg und Bauernkriegspanorama sowie dem Besuch der Kunstaussstellung „Planetarische Bauern – Kunst, Landwirtschaft, Revolution“ in Halle.

Auch künftig wollen wir das Feld der Erinnerungskultur nicht den Historikern oder gar Landwirtschaftsverbänden überlassen, die auch vor zweifelhaften Forderungen wie einem protektionistischen 13. Artikel für die hiesige Landwirtschaft ins Grundgesetz nicht zurückschrecken. Dafür hatte der Bauernverband den Landwirt, Agrar-Influencer und Rechtspopulisten Anthony Lee zu einer Rede im Bierzelt in Sontheim eingeladen, die schwer zu ertragen war. Eine klare Abgrenzung der Aufstände von den Bauernprotesten vom Winter 2024 erscheint uns elementar, leider begegnete uns diese kenntnisfreie Verknüpfung nur allzu oft.

Im Gedenkjahr 2025 wurde vielerorts der Ereignisse mehr oder minder angemessen gedacht. Zu oft blieb es aber bei der Erzählung der Ereignisgeschichte und kritische Fragen zu Herrschafts- und Besitzstrukturen, die sich zahlreich bis heute fortsetzen, fehlten. Auch Fragen zur ambivalenten Rolle mancher Anführer damals (z.B. Weingarten und Leubas bei

Kempton) und heute verlangen weitere Erforschung. Im Gegensatz zur historischen Dimension haben die Aufstände keine kontinuierliche Erinnerungskultur. Die letztlich fatalen Niederlagen mit geschätzt 100'000 Toten erschwerten eine positive Verankerung und die Herrschenden konnten ihre Sicht der Ereignisse etablieren.

Aber das Geschehen war zu groß, um seiner nur mit „Jubiläumsjahren“ zu gedenken. Die AbL und die Kampagne

500 Jahre Widerstand“ rufen dazu auf, fortan jährlich mit Aktionen an vielen Orten ein lebendiges Gedenken wachzuhalten.

„Ohne Widerstand und Selbstermächtigung wird eine bäuerliche, sozial und ökologisch orientierte Landwirtschaft, die dem Gemeinwohl dient, nicht möglich sein.“ (Karl Hellwig)

Andrea Elisabeth Eiter
Arbeitsgemeinschaft bäuerliche
Landwirtschaft e.V.

Weitere Infos und Kontakt zum Arbeitskreis hier:
www.abl-ev.de/initiativen/bauernkrieg-1524-1525



Aktion in Weingarten,
Mai 2025



AbL am Bauernkriegsdenkmal
Leipzig, Mai 2024

Warum die Bauernproteste von heute nichts zu tun haben mit den Aufständen vor 500 Jahren

Wenn man einmal auf dem Schlachtberg oberhalb von Bad Frankenhausen gestanden hat, diesen Ort der letzten Schlacht des sogenannten Bauernkrieges auf sich hat wirken lassen, mit einer steilen Straße namens Blutrinne, vielleicht noch unter dem Eindruck des großartigen Monumentalgemäldes von Werner Tübke im Panoramamuseum oben auf dem Berg, dann bekommt man vielleicht ein Gespür für die Ereignisse vor 500 Jahren, die ja auf den ersten Blick mit uns und unserer Gegenwart nicht viel zu tun haben.

Damals: Empathie und Brüderlichkeit

Wir Bäuerinnen und Bauern leben heute sehr vereinzelt und oft isoliert, mit weniger als zwei Prozent Bevölkerungsanteil, oft eher am Rande der modernen Gesellschaft stehend, als Überbleibsel einer historisch überholten Epoche. Damals und noch für weitere Jahrhunderte stellten wir mit 80 – 90 Prozent die Mehrheit der Bevölkerung. Diese Herkunft fast der gesamten Bevölkerung von Bauernhöfen ist noch bei vielen präsent und führt durchaus zu einer gewissen

Grundsympathie mit der Landwirtschaft.

Die Bauernaufstände waren also eine Erhebung fast der gesamten Bevölkerung gegen wenige privilegierte Besitzende.

Heute: Machtdemonstration von Besitzstandswahrern

Heutige „Bauernproteste“ dagegen schaffen es nur durch den Einsatz PS-starker Traktoren, eine Massenbewegung vorzutäuschen. Durch ihren Widerstand gegen Umweltauflagen und andere gesellschaftliche Erwartungen verstärken sie oft sogar noch den Gegensatz zwischen Landwirtschaft und der großen Mehrheit der Bevölkerung. Anschlussfähig sind sie nur bei denjenigen, die mit der aktuellen Politik unzufrieden sind. Gefährlich ist, dass rechte Trittbrettfahrer mit Hilfe der Proteste die gesellschaftliche Spaltung weiter vorantreiben.

Diese Bauernproteste haben nichts Emanzipatorisches, sondern sind in weiten Teilen eine Machtdemonstration von Besitzstandswahrern. Das beste Beispiel dafür ist der Kampf um den Erhalt der Agrardieselvegütung. Ihre Initiatoren und Nutznießer sind

aufs Engste verflochten mit dem agrarindustriellen Sektor und haben im Windschatten der Proteste handfeste materielle Vorteile nicht etwa für die Mehrzahl der beteiligten Bäuerinnen und Bauern erreicht, sondern für die Profiteure des herrschenden Agrarsystems, und zwar durch den Abbau von gesellschaftlichen Anforderungen. Es ist wohl kein Zufall, dass der Deutsche Bauernverband sich auffallend wenig zum Thema Bauernkrieg äußert. Emanzipatorische Kämpfe, Infragestellung von herrschenden Macht- und Wertschöpfungsverhältnissen gehörten noch nie zu seinen Kernkompetenzen.

Parallelen zu damals im globalen Süden

Parallelen zu den damaligen Kämpfen findet man heute allenfalls in Auseinandersetzungen in den Ländern des Südens, wo teils gesellschaftliche Macht- und Besitzverhältnisse herrschen wie in Europa vor 500 Jahren. Landlose, Landarbeiter*innen und Kleinbäuer*innen in Afrika, Asien oder Südamerika sind sicher heute noch ähnlichen Ausbeutungsverhält-

nissen und ähnlicher Unfreiheit ausgesetzt, wobei davon in Zeiten der Globalisierung die Grundherrschaft dort, aber auch ein Großteil der Menschen in den Industrieländern profitieren, also wir, und auch gerade wir Landwirte, solange unser System auf der Produktion von Lebens- und Futtermitteln unter Missachtung von Menschenrechten indigener und erst recht von Umwelt- und Klimaschutz basiert.

*Ottmar Ilchmann, Landesvorsitzender
der AbL Niedersachsen und
Milchbauer in Ostfriesland*

*(Auszüge aus dem Text in der
Schwerpunktausgabe der
Unabhängigen Bauernstimme
Juli/August 2025)*





Aktion in Memmingen, März 2025



Zug zur Kundgebung in Memmingen

Ein (be-)trägerischer Frieden?

Aktion zur Einweihung des Denkmals zu 500 Jahre Weingartener Vertrag am 9.5.2025

Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. und die Initiative 500 Jahre Widerstand haben mit einer Aktion auf dem Münsterplatz anlässlich der Einweihung des Denkmals deutlich gemacht, dass hier an die Geschichte der Aufstände von 1525 und ihre blutige Niederschlagung aus ihrer Sicht historisch höchst fragwürdig erinnert wird. Bereits im Vorfeld wurde das Denkmal aus weißen und schwarzen Pflastersteinen aus Carrara-Marmor als kreisrunder Schriftzug *„Damit Frieden, Ruhe und Einigkeit dauerhaft bewahrt werden, sollen wir ...“* auf dem Boden äußerst kontrovers diskutiert.

Mit der vom Künstler Marbod Fritsch aus Vorarlberg gewählten Inschrift zur „Ruhe“ wird ein Zeichen gesetzt, das wir für alles andere als zeitgemäß halten. In unserer Kritik beziehen wir uns u.a. auf die Stellungnahme von Elmar L. Kuhn, langjähriger Vorsitzender der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur und Kreisarchivar. Höchst bedenklich erscheint uns, dass der Künstler überdies ein Zitat aus dem 13. Vertragsartikel gewählt hat, welcher im Folgenden zu Verrat und Denunziation unter den Bauern aufruft.

Den Weingartener Vertrag von 1525 als gerechten Frieden darzustellen ist darüber hinaus laut aktueller Forschungslage schlichtweg falsch. Der

weitaus größte Teil der Vereinbarungen zur Verbesserung der Situation der Bauern und Bäuerinnen wurde nicht eingehalten, die 12 Artikel von Memmingen nicht ansatzweise umgesetzt. Viele Bauern fühlten sich durch den Vertrag ihrer Anführer verraten und betrogen.

Ein notwendigerweise kritischer Umgang mit Personen wie Georg III. Truchsess von Waldburg, dem "Bauernjörg", und der äußersten Brutalität seines Vorgehens, nach heutigen Maßstäben Massenmord, Kriegsverbrechen und Folter, wird komplett versäumt. Noch heute gibt es zahlreiche Straßen, die seinen Namen tragen.

Für ein würdiges und modernes Gedenken müsste unseres Erachtens die Lebensrealität der mutigen Bäuerinnen und Bauern im Vordergrund stehen, die damals alles wagten, um für Freiheit und Gerechtigkeit einzutreten. Gerade in der heutigen Zeit halten wir es für immens wichtig, demokratische Kräfte zu stärken und als Bürger*innen für freiheitliche Werte aufzustehen.

Die Kritiker*innen fordern deshalb ein Gedenken und eine Erinnerungskultur, die Vergangenheit korrekt einordnet.

Deutlich gemacht haben wir dies bei der Enthüllung des Denkmals vor Ort.

Bei der Protestaktion waren auf Plakaten unsere Botschaften zu lesen: „Ein (be)-trügerischer Frieden“, „Ruhe sanft, Weingarten“ und „Friede den Burgen, Krieg den Höfen?“ Die Resonanz auf diese Aussagen und den verteilten Flyer war beachtlich, zahlreiche Anwesende suchten den Dialog und stimmten der Kritik in vielerlei Hinsicht zu, wobei es gegnerische Stimmen natürlich auch gab. Von Seiten der Stadt wurde betont, dass eine kritische Auseinandersetzung durch-

aus erwünscht sei, wir Kritiker wurden zum Gespräch beim Mittelalterfest im Stadtgarten eingeladen.

Mit der Aktion haben wir es in den Titel des Berichts in der Schwäbischen Zeitung geschafft mit Foto: „Protest begleitet die Enthüllung des umstrittenen Denkmals“. Ihr wichtigster Anteilseigner ist Georg von Waldburg zu Zeil, ein Nachfahre des Bauernjörgs.

*Andrea Eiter (AbL)
und Liou Panther (Kampagne)*



Geschichte soll nicht länger gegen uns verwendet werden

Ein persönlicher Rückblick auf die Kampagne »500 Jahre Widerstand. Für das Leben, für das Land.«

Was bleibt nach dem 500-Jahre-Jubiläum der Aufstände von 1524–1526? Optimistisch gesehen: Obwohl nicht all die hoch gesteckten Ziele der Kampagne »500 Jahre Widerstand« erreicht wurden, ist doch einiges entstanden, was wert ist, weitergetragen zu werden, und das als neuer Anknüpf- und Ausgangspunkt für zukünftige utopisch-widerständige Aktivitäten dienen kann.

Das Wichtigste für mich ist, dass eine Bedeutungsverschiebung im kollektiven Bewusstsein stattgefunden hat. In der »allgemeinen interessierten Öffentlichkeit«, das heißt, im Diskurs, der rund um die Museen, Ausstellungen, Bücher, Zeitungsartikel, Social-Media- und Fernsehbeiträge geführt wurde, hat sich das Bild des sogenannten »Bauernkriegs« definitiv verändert gegenüber früher. Das klischeehafte Bild eines wütenden, mit Fackeln und Mistgabeln bewaffneten Mobs hat einer differenzierteren Betrachtung Platz gemacht. Durch die Auseinandersetzung mit dem Thema ist deutlich geworden, dass der Bauernkrieg mit sozialen Umständen, mit Feminismus und Patriarchat, mit Commons (»Allmende«), mit Demokratie und Mediengeschichte zu tun hat. Da und dort war sogar ein bisschen Herrschaftskritik zu spüren,

so ganz allgemein und gefühlsmäßig. Die aufbegehrenden Bauern, die sich gegen das Unrecht werden – das ist doch ein Bild, das Sympathie weckt. Wenn ich mir die ganze »Bauernkriegs-Erinnerungs-Maschinerie« der letzten drei Jahre vor Augen führe, stelle ich doch einen leichten öffentlichen Sympathiebonus für die aufständischen Bauern fest. Das allein ist schon erfreulich, denn es hätte ja auch anders herauskommen können, etwa ein gänzlich »neutraler« Diskurs, der sich überhaupt nicht emotional in die soziale Lage der Aufständischen hinein versetzt, oder gar einer, der sie dämonisiert.

Natürlich gab es den Versuch, die Ereignisse von 1525 für diesen unerträglichen (wie ich finde) »Demokratie«-Diskurs zu instrumentalisieren, der schöne Worte wie »Verteidigung«, »Verbesserung« oder »Ausweitung« der Demokratie verwendet, womit das heute vorherrschende Modell der repräsentativen, parlamentarischen Demokratie in einem Nationalstaat mit seiner »freiheitlich-demokratischen Grundordnung« gemeint ist. Das Demokratieverständnis der Aufständischen von 1525 (auch wenn sie dieses Wort nicht benutzten), war jedoch ein grundlegend anderes.

Ein Anliegen der Kampagne »500 Jahre Widerstand« war es, dieser Vereinnahmung entgegenzutreten und eine andere Sichtweise anzubieten. Von den kreativen Interventionen, die wir in den Arbeitsgruppen der Kampagne angedacht haben, konnten nur wenige umgesetzt werden – aber immerhin. Es ist schwierig, den Einfluss einer Kampagne zu »messen«. Der grundsätzliche Pro-Aufständische-Tenor des Erinnerungsjahres war ja bereits von den breit rezipierten Büchern vorbereitet worden, die 2024/2025 oder noch früher erschienen sind.

Teil der Bewegungs-Tradition

Aber zumindest in linken, aktivistischen Kreisen hat die 500er-Kampagne dazu beigetragen, sich mit »dem Bauernkrieg« auseinanderzusetzen und ihn als Teil der eigenen Bewegungsgeschichte aufzufassen, Parallelen zu heute zu ziehen und Kraft und Inspiration daraus zu schöpfen. Die Kampagne hat früh die Kontinuitäten mit Kolonialismus und Neokolonialismus aufgezeigt, auch mit »grünem« Kolonialismus (Sápmi), mit Adel und den noch heute bestehenden Privilegien und Verflechtungen von ehemaligen Adelsgeschlechtern, mit Land und Landbesitz, mit Landwirtschaft allgemein und der Situation von heutigen Bäuer*innen und Landarbeiter*innen, mit bäuerlichen Kämpfen (z.B. in Mexiko).

In der Kampagne haben wir dazu recherchiert und einige Beiträge produziert, die für alle hilfreich sein können, die sich künftig mit dem Thema beschäftigen möchten. Herausheben

möchte ich die Serie von Online-Veranstaltungen mit dem Titel »500 Jahre und heute?!«, die unter 500jahre.org/material nachgehört werden kann. Die Episode über Frauen im Bauernkrieg beispielsweise ist eine kompakte Einführung in ein Feld, das geradezu zu weiteren Forschungstätigkeiten einlädt. Überraschend war für mich die Episode über radikale Reformation: Sie hat mir – einem religionskritischen Menschen – gezeigt, dass revolutionäres Denken und Handeln in ganz unterschiedliche soziale Bewegungen eingewoben ist. Mensch muss nicht mit allen Punkten einer Bewegung oder Organisation einverstanden sein, um ihren revolutionären Gehalt wertschätzen zu können und über Allianzen nachdenken zu können. Ich halte diesen Purismus, diesen Reinheitskult, wie er heute in Teilen der Linken betrieben wird, für kontraproduktiv.

Andererseits muss auch betont werden, dass der linke Bezug auf den »Bauernkrieg« kein Novum von 2025 war. Auch frühere Bewegungen, von der Anti-Atom-Bewegung bis zum Anarchosyndikalismus (neues Buch: 500 Jahre 1525 von Helge Döhring) haben die aufständische Tradition von 1525 als Teil ihrer Geschichte begriffen. Thomas Müntzer, wie sympathisch oder unsympathisch er auch gewesen sein mag, ist definitiv eine sozialrevolutionäre Identifikationsfigur. Hinzu kommt die Bezugnahme der DDR auf den Bauernkrieg. (An dieser Stelle auch ein Hinweis auf den Podcast »Geschichte der kommenden Welten«: open.spotify.com/episode/3tJDKD7v7a6iWcPNEHswQw)

und auf die Bauernkriegs-Videos von Fabian Lehr: youtu.be/cvFTy-FxBbD0?si=wcftdAV6beW3sbhD oder auch den anarchistischen »Pottcast« Übertage mit Beiträgen zum Bauernkrieg: linktr.ee/uebertage)

Das Ansehen der Landwirtschaft

Eine anfängliche Befürchtung in der 500er-Kampagne war, dass rechte Kräfte versuchen werden, das Gedenkjahr für sich zu nutzen. Diese hat sich nicht bewahrheitet – was erfreulich ist. Rechte sind ja äusserst geschickt und erfolgreich damit, jegliche Themen völlig zu verdrehen und für sich zu instrumentalisieren, aber offenbar schien das ihnen beim Bauernkrieg nicht opportun. Vielleicht war das Thema bereits zu sehr von (Mitte-)Links besetzt, aber darüber will ich nicht weiter spekulieren. Analog dazu ist festzustellen, dass die Bauernproteste von 2024 mit den medienwirksamen Traktorblockaden trotz rechten Unterwanderungsversuchen nicht vollständig von Rechts »gekapert« werden konnten.

Was mich auf einen weiteren zentralen Punkt bringt: zum Ansehen der Landwirtschaft in der Gesellschaft. Es ist von Missverständnissen und Unwissen geprägt, auch in Teilen der Linken oder der Klimabewegung. Bäuer*innen werden sogar als Gegner*innen anstatt als Verbündete gesehen und der Stadt-Land-Graben ist weiterhin tief. Die Wichtigkeit von Land und Ernährung als Grundlage – von allem, was Gesellschaft ausmacht und ermöglicht – findet immer noch zu wenig Beachtung. Es bleibt eine

Aufgabe für alle, die sich der Kampagne »500 Jahre Widerstand« verbunden fühlen, diese Diskussions- und Vermittlungsarbeit weiterzuführen.

Beziehungen sind das Wichtigste

In den letzten drei Jahren ist diesbezüglich bereits viel geleistet worden. Ich denke, die kleinteilige Beziehungsarbeit ist noch viel wichtiger als mediale Breitenwirkung. Durch die Kampagne sind reale Beziehungen entstanden; Menschen und Organisationen haben sich kennengelernt, miteinander geredet und Dinge in den Lauf gesetzt. Schon im Vorfeld sind sich beispielsweise Menschen aus der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und der Initiative Demokratischer Konföderalismus begegnet; die Kreise weiteten sich aus und es ergaben sich Verbindungen zu anderen Bauernkriegs-Initiativen, zu bäuerlichen und ländlichen Organisationen wie den Grünen Gewerken der FAU, dem Emanzipatorischen Landwirtschaftsnetzwerk ELAN oder dem BäläKä-Camp, oder zur Bewegung gegen den Militarismus, gegen zerstörerische Megaprojekte und Datencenter. Und natürlich ist drum herum vieles passiert, was mir gerade nicht in den Sinn kommt. Die Kampagne war und ist von realen Menschen getragen, die sich zum Teil sehr stark engagieren und Projekte stemmen, und von den persönlichen Beziehungen zwischen diesen Menschen – geprägt von einer Kultur der Herzlichkeit und Verbundenheit. Das

ist etwas, was die Kampagne, zumindest in meinem Empfinden, auszeichnet.

Das ist etwas Anderes als akademische Diskussionen (die natürlich auch wichtig sind). Es geht um viel mehr, nämlich um ein kollektives »Wir«, das in diesen Zeiten handlungsfähig ist. Um ein politisches Subjekt, um die Fähigkeit, überhaupt utopisch zu denken, gemeinsame positive Visionen zu entwickeln, diskursmächtig zu werden. Um ein maximal inklusives Wir, ganz allgemein verstanden als Graswurzelbewegung, als die 99%, das alle Bewegungen »von unten« umfasst. Ein Wir, mit dem sich alle, die sich »unten« verorten, selbstbewusst identifizieren können. Ein solches Wir findet in den Aufständen von 1524–1526 eine historische Bewegung, mit der es sympathisieren kann – mit der es sich identifizieren kann.

Was vielleicht in unserer Kampagne bisher zu wenig beleuchtet wurde, sind die vielen anderen, ähnlichen Aufstände, die sich vor 1525 sowie in der Zeit zwischen 1525 und 2025 ereigneten. Am ehesten noch befassten wir uns mit dem »Armen Konrad« und dem »Bundschuh«, unter anderem hatten wir Kontakt mit Freunden aus dem Elsass, die zeitgleich in einer Bundschuh-Kampagne engagierten. Ich möchte aber anregen, den deutschen »Bauernkrieg« auch mit anderen Ereignissen wie der englischen Bäuer*innen-Revolution von 1381 (Wat Tyler) oder der Tradition der »Jacqueries« in Frankreich ins Verhältnis zu setzen. Oder mit den Ludditen zu Beginn des 19. Jahrhunderts (sehr

empfehlenswerter und lustiger Podcast auf Englisch: »Origin Story«, Episode »The Luddites – Rage Against the Machine«: open.spotify.com/show/5AogBB6ZCeEI4lm6rZzwyr). In der Kampagne haben wir vor allem versucht, direkte Parallelen und Kontinuitäten von 1525 zu heute herauszuarbeiten, aber auch Bewegungen, die keinen direkten Bezug oder ein Sich-Berufen auf den Bauernkrieg beinhalten, können als Teil dieser ganz weit gefassten Widerstandsgeschichte betrachtet werden – und zu weiteren, produktiven Gedankengängen und Diskussionen anregen.

Ein kollektives »Wir«: wir Gemeinen

Zurück zum sogenannten »deutschen Bauernkrieg«: Die handelnden Subjekte von 1524–1526 waren nicht nur idealtypische »Bauern«, auch Menschen in den Städten waren inkludiert, ja, alle ausser den Mächtigen. Der Begriff »Bauernkrieg« ist deshalb eigentlich nicht zutreffend, wie schon Peter Blickle betont hat, einer der bis heute wichtigsten Historiker, die sich mit dem Thema befasst haben. Genauso wenig, wie die Aufstände ein »Krieg« waren. Wer sich dafür interessiert: Mehr dazu ist in den Beiträgen auf 500jahre.org zu finden.

Blickle spricht deshalb vom »Aufstand des gemeinen Mannes«. Im Verlauf der Kampagne haben wir ständig nach einer angemessenen Sprache gesucht. Das Wort »Bauernkrieg«, bzw. »Bäuer*innenkrieg«, ist zunehmend in den Hintergrund getreten. »Aufstand des gemeinen Mannes«, bzw.

»Aufstand der gemeinen Menschen« oder einfach »Aufstand der Gemeinen«, wäre durchaus ein Sprachgebrauch, der gepusht werden könnte – insbesondere, weil »gemein« im Sinn von »fies« eine Fremdzuschreibung »von oben«, seitens der Mächtigen ist. Wir »Gemeinen« hätten allen Grund, uns dieses Wort wieder anzueignen. In anderen Sprachen hat »gemein« eine positive Bedeutung und steht in Verbindung mit den »Commons«, den Allmenden, dem Gemeinwohl und dem Gemeinsamen. Was uns allen gemeinsam ist, was uns verbindet: unsere Beziehungen und das »territoriale Setting« (um es mal so zu sagen), in dem sich diese Beziehungen abspielen, also das (Zusammen-)Leben, das wir in unseren jeweiligen Territo-

rien gemeinsam gestalten und den Kampf für diese Welt-Vision: All das steckt im »Gemeinen«. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch der Slogan der 500-Jahre-Widerstand-Kampagne besser verstehen: »Für das Leben, für das Land.« Wenn wir diese lebensbejahende Widerstands-Tradition fortführen wollen, müssen wir uns auch die Geschichte wieder aneignen und dem Diskurs der Herrschenden entreißen. Die Kampagne – auch wenn die Gedenkjahre an die Aufstände 2026 zu einem Abschluss kommen – hat gerade erst begonnen.

M. D., 500 Jahre Widerstand

Einige Texte, die während der Kampagne entstanden sind

Verdeckt und verschüttet, aber aufrührerisch und aktiv

Frauen in den Aufständen um 1525 im deutschsprachigen Süden und was wir daraus für unsere Gegenwart lernen können.

<https://www.viacampesina.at/1525-verdeckt-und-verschuettet/>



Krieg den Höfen, Friede den Burgen?

Der Vertrag von Weingarten war der Wendepunkt im Bauernkrieg vor 500 Jahren: Mit ihm ließ sich die rebellische Landbevölkerung über den Tisch ziehen. Nun hat ihm die Stadt Weingarten ein Denkmal gesetzt – und sich auf die Seite der damals und heute Mächtigen geschlagen.

<https://www.seemoz.de/krieg-den-hoefen-friede-den-burgen/>



Bookchin und der Bauernkrieg

Die Aufstände von 1525 markierten einen Wendepunkt: Soll die Gesellschaft auf der direktdemokratischen Kommune aufbauen, in der Gleichwertige ihre Bedürfnisse erfüllen oder soll die Macht im kapitalistischen Staat zentralisiert werden?

<https://kommunalismus.org/?p=1179>



Öffentliche Erinnerungskultur zum Vergessen – ein Verriss

Der Deutsche Bauernkrieg von 1525 war der größte Sozialaufstand der Frühneuzeit in Mitteleuropa, die „Zwölf Artikel“ gelten als frühe Forderungen nach Grundrechten, sozialer Gerechtigkeit und politischer Mitsprache. Der Bauernkrieg hat sich bis heute eingebrannt in das kollektive Gedächtnis der Menschen. Und doch muss man festhalten: Trotz des 500. Jubiläums im Jahr 2025 haben öffentlich-rechtliche Medien und öffentlich finanzierte Kulturinstitutionen nur begrenzt darüber berichtet. Warum wohl?

Die Schere im Kopf

Die öffentliche finanzierte Erinnerungskultur in Museen und öffentlichen Medien warf den Blick verhalten wohlgefällig auf die Bauern und ihre Anliegen zurück. Aber die richtig heißen Eisen traute man sich dann doch nicht anzufassen. Der Raum des Sagbaren in der öffentlich finanzierten Erinnerungskultur und den öffentlich finanzierten Medien war so von vornherein beschränkt. Doch Beamte sind nicht nur zur Einhaltung, sondern auch zur Erhaltung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung verpflichtet, und diese einmalige Chance habe sie verstreichen lassen.

Statt Haltung achtete man auf Ausgewogenheit

Es gab keinen klaren öffentlichen Standpunkt, aus der Perspektive von Demokratie und Menschenrechten zu den Ereignissen im Bauernkrieg Stellung zu beziehen. Verkopfte Neutralität ist hier fehl am Platz, schon gar nicht weckt man so Emotionen. Die Adeligen und die Kirche als die grausame Unterdrücker eine Freiheitsbewegung darzustellen, nicht mal dazu reichte oftmals der Mut.

Kulturschaffende ohne Breitenwirkung

Der Thema Bauernkrieg blieb marginal, Special Interest, das Gedenken erreichte den Großteil der Menschen nicht. Die Filmindustrie brachte keinen hoch budgetierten Historien-Film zum Bauernaufstand zustande, anders als im Luther Gedenkjahr oder im Bauhaus-Gedenkjahr. Prime-Time-Formate fehlten weitgehend. Die Musikindustrie schaffte es ebenfalls nicht, auch nur einen Hit zum Bauernaufstand zu produzieren.

Im Bildungsbereich business as usual

Gerade weil die Demokratie unter Beschuss steht, wäre der Bauernkrieg ein idealer Anknüpfungspunkt gewesen, Demokratie historisch zu verankern, Demokratie emotional zu stärken und aus dem Bauernkrieg über

die Grundlagen der heutigen Demokratie zu lernen. Demokratie braucht den Pluralismus der Meinungen, die Infragestellung der Macht, Widerständigkeit gegen die Mächtigen, Einhegung der Macht, ständige Unruhe im Ausgleich der Meinungen. Doch das zu thematisieren war wohl zu heikel.

1848er Revolution top, 1525er Bauernkrieg flop?

Die 1848er Revolution wird allseits gerne hochgelobt und abgefeiert. Und der Bauernkrieg? Auf diesen Vorfahr späterer Freiheitsbewegungen bezieht man sich ungern, er bleibt das ungeliebte Schmuttelkind. Aber warum? Zu schmutzig, zu ungebildet, zu bodenständig, da wendet sich der feinsinnige Bildungsbürger dann doch lieber seinen Geistesverwandten in der 1848er Revolution zu. Klassismus lässt grüßen!

Die Feigheit der Kirche im Gedenkjahr

Die Kirche lieferte die Legitimation für die weltliche Herrschaft, zu beider Vorteil, und auf Kosten der einfachen Bevölkerung. Wen wundert es da, dass die Kirche mit dem Adel gegen die Bauern gemeinsame Sache machte. Im Gedenkjahr war von offizieller Seiten der Kirchen nicht viel zu hören, in der Breite drückte man sich einfach weg, als ginge es die Kirche nichts mehr an. Die lang erwartete und längst überfällige Entschuldigung der Kirchen blieb erneut aus.

Die Feigheit des Adels im Gedenkjahr

Zum Gedenkjahr war von der Adelsprominenz kein Wort des Bedauerns zu hören, den Aufstand der freiheits-suchenden Bauern grausam niedergeschlagen zu haben. Auch kein Wort dazu, welche Vorteile bestimmte Adelige (man denke an die Linie der Fürsten von Waldburg-Zeil) aus ihrer Rolle im Bauernkrieg gezogen haben.

Keine Verstetigung des Gedenkens

Wer heute beispielsweise auf der Museumsmeile in Stuttgart, direkt gegenüber dem Landtag von Baden-Württemberg, mit Interesse am Thema Bauernkrieg unterwegs ist, der wird bitter enttäuscht sein: In diesen Kulturtempeln, durchweg hochragende Bauten mit goldglänzenden Akzenten, wird es richtig peinlich: Wirre Anordnung im Museumskonzept, auf minimaler Fläche, kein Bezug zum Heute. Es liegt nicht an der finanziellen Ausstattung oder am fehlenden Personal, es fehlt den Verantwortlichen der Mut, den Bauernkrieg angemessen darzustellen. Es fühlt sich an, als würden die Bauern nach 500 Jahren zum zweiten mal besiegt, diesmal aber von unseren hochdotierten Kulturverwaltern.

Heiße Eisen anpacken – gestern und heute

Leichtes Gruseln und kalte Schauer, im Sofa sitzend, ob der Grausamkeiten des Bauernkriegs, von ganz weit

weg dem Bauernkrieg Revue passieren lassen, so bequem könnte es sein, aber STOPP: Scheuchen wir den entspannten Betrachter mal gehörig auf! Die Fragen von damals sind eben nicht ganz weit weg, sondern auch **heute** für ihn nah und schmerzhaft! Daran wollte sich die öffentlich finanzierte Erinnerungskultur aber besser nicht die Finger verbrennen. So ist es an uns, diese heißen Eisen aufzugreifen.

Der Bauernkrieg ist nicht vorbei!

Bauernkrieg, das war ein Krieg gegen die Bauern, in der Masse unterprivilegierte Menschen, die für sich Menschenrechte, Solidarität, Selbstbestimmung einforderten. Der Aufstand wurde niedergeschlagen. Der Kampf um Menschenrechte, Solidarität und Selbstbestimmung ist aber bis heute nicht vorbei, er wird auch **heute** jeden Tag neu ausgefochten!

Untertanengeist?

Der Bauernkrieg liegt quer zur Erzählung, der deutsche Michel sei der geborene Untertan, der sich gerne verwalten lässt, der sein Heil von Kirche und Stadt erwartet, der Aufstand nicht kann, Ruhe und Ordnung bevorzugt! In den Regionen, wo das Auskommen der Bauern vertraglich besser geregelt war, gab es keine Bauernaufstände. Aber anderswo um so heftiger, er kann eben auch anders, und das auch **heute**!

Kirche und Adel enteignen!

Ist der heutige Besitz von Kirche und Adel überhaupt zu rechtfertigen? Erstmals hatten die aufständischen Bauern diese Frage aufgeworfen. In der französischen Revolution wurde der Adel und die Kirche vollständig enteignet. Nicht so in Deutschland, bis **heute** ist diese Frage offen.

Finanzielle Macht eingrenzen!

Der reichste Mann zur damaligen Zeit, Jacob Fugger, entschied mit einem Kredit die Kaiserwahl. Mit seinem Geld finanzierten die Adligen dann auch ihr Heer aus Landsknechten (Söldnertum) gegen die Bauern. Dieselben Fragen stellen sich **heute**: Wieweit dürfen Private Einfluss auf das öffentliche Leben, Regierungen und Kriege nehmen. Wie viel finanzielle Konzentration verträgt Demokratie?

Das Rechtssystem nützt den Privilegierten!

Die Ablösung des dörflichen, mündlich überlieferten Gewohnheitsrechtes und der komplexen gemeinschaftlichen Nutzungsrechte durch das geschriebene systematische römische Recht waren nachteilig für die Landbevölkerung. Viele dieser dörflichen Nutzungsrechte waren gemeinschaftlich geteilt und nicht niedergeschrieben. Römisches Recht dagegen war verschriftlicht und gelehrt, mit Fokus auf privates Eigentum. Und auch

heute noch gilt: Wer sich teure Prozesse leisten kann, setzt sich durch. Das Recht steht de facto auf der Seite der Privilegierten.

Öffentliche Güter und Allmenden schützen!

Mit dem neuen Recht begann die Privatisierung (lateinisch: private=rauben) gemeinsamer Ressourcen, der Verlust der Allmenden. **Heute** wie damals ist die fortschreitende Privatisierung öffentlicher Güter wie Trinkwasser, Stromnetze, Gesundheitsversorgung aktuell.

Kriegslogik durchbrechen!

Die Adeligen setzten sich mit militärischer Macht gegen die Aufständischen durch. Nicht das bessere Argument, nicht der Gemeinwohlgedanke kam zum Tragen, sondern die eigene militärische und finanzielle Macht wurde durchgesetzt. Nicht viel anders als **heute**.

Knut Christel, Kampagne 500 Jahre Widerstand

Online-Veranstaltungen »500 Jahre - und heute?!«

#001 500 Jahre - Selbstverwaltung
im Jahr 1525 und 2025

#002 500 Jahre - Radikale Reformation
und was bedeutet das für heute?

#003 Frauen in den Aufständen von 1525 -
Bäuer*innen heute

#004 Aufstände von 1525 - Militarismus: Kontinuitäten
bis heute

#005 Kolonialismus - Von den Welsern bis EDEKA & Co



<https://500jahre.org/material/>

Freiheit und Gerechtigkeit

Zweifelsohne war der Bauernaufstand von 1525 ein äußerst bedeutsames Ereignis. Es war wichtig, diesen zu würdigen. Es war sehr schön, dass sich ein Bündnis verschiedener Organisationen zusammengefunden hat „500 Jahre Widerstand – Für das Leben für das Land“.

„Mit der Auswahl, was und wie erinnert wird, und der Inszenierung des Ereignisses wird gegenwärtige politische Ordnung gedeutet und legitimiert.“
Edgar Wolfrum, Historiker

Kritisch ist anzumerken, dass viel von unseren heutigen politischen Vorstellungen in die Zeit von vor 500 Jahren hineinprojiziert wurde – und zwar von allen Seiten. Die Aufständischen von damals wollten keineswegs den Feudalismus abschaffen. Eine gesellschaftliche Ordnung jenseits des Feudalsystems konnte damals noch gar nicht gedacht werden – das kam erst 250 Jahre später mit der Französischen Revolution. Sie wollten ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen verbessern. Sie wollten Verhandlungen mit ihren jeweiligen Landesherren. An einigen Orten ist das auch passiert – mit Erfolg. Bis dann der ganze Aufstand blutigst niedergeschlagen wurde.

Ich möchte ausgehend vom Aufstand 1525 mit einem Zeitstrahl nach hinten und nach vorne gehen.

Zeitstrahl nach hinten in das Zeitalter des Neolithikum. Damals wurden die Menschen sesshaft, haben die Wälder gerodet und fingen an Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. So erzählen es uns unsere Geschichtsbücher. Die neolithische Agrarrevolution hat aber gar nicht stattgefunden. Jedenfalls nicht so, wie es üblicherweise dargestellt wird. Graeber/Wengrow haben in ihrem großartigen Werk „Anfänge“ etwas anderes herausgefunden. Neue archäologische Forschungen zeichnen ein anderes Bild: das Neolithikum und die anschließende Bronzezeit als eine lange Epoche des Übergangs. Verschiedene Lebensweisen und Produktionsmethoden haben nebeneinander existiert. Die Menschen haben alle Ressourcen in ihrer Region genutzt: jagen, sammeln, fischen, gärtnern, Weidewirtschaft, Überschwemmungslandwirtschaft – alles wurde gleichzeitig praktiziert. Graeber/Wengrow sprechen von „spielerischer Landwirtschaft“. Es wurde viel experimentiert. Es gab auch noch keine Bauernschaft oder Bauernklasse. Die Gesellschaften waren egalitär, selbstverwaltet und selbstorganisiert. In einigen Regionen gab es explizit Methoden, um das Entstehen von übermäßigem Reichtum, der zu gesellschaftlicher Ungleichheit geführt hätte, zu verhindern. Erst im Feudalismus ist die Bauernklasse entstanden – als die unterste Schicht der Gesellschaft, die für die privilegierten

Klassen zu arbeiten hatte. Gottgewollte Ordnung. Man hat es geglaubt. Bis zur Reformation.

Aufstände, Revolutionen, Kriege: unsere Geschichte ist voll davon. Das bedeutsamste Ereignis in den nachfolgenden Jahrhunderten war zweifelsohne die Französische Revolution. Deren große Ideale: Freiheit – Gleichheit – Geschwisterlichkeit wurden nicht verwirklicht. Wiewohl die heutigen Eliten so tun als ob. Es hat der *Bourgeois* gesiegt und nicht der *Citoyen*, wie es hätte sein sollen.

Zeitstrahl nach vorne. Wir leben immer noch in einer hierarchischen, ungleichen und ungerechten Gesellschaft. Unsere heutige Elite ist der Geldadel, also die Bezieher von Einkommen aus Aktiendividenden, Pachten und Zinsen. Sie arbeiten nicht, sie erbringen keine Leistung und leben ausschließlich von ihrem Vermögen. Erarbeitet wird dies aber von der gesamten Gesellschaft. Die Regierungen fast aller Länder dieser Welt gehorchen diesem Geldadel, sorgen dafür, dass deren Vermögen nicht angetastet wird und sich ständig weiter vermehrt. Dies ist weder gerecht noch demokratisch. Gleichzeitig beschimpft die Regierung uns, das gemeine Volk, also diejenigen, die alle Arbeiten verrichten und den Laden am laufen halten, wir seien faul, würden notorisch krank feiern, wir sollen länger arbeiten und das Rentenalter solle hoch gesetzt werden.

In der heutigen agrarpolitischen Diskussion geht es um die Auseinandersetzung zwischen bäuerlicher Landwirtschaft versus Agrarindustrie. Die industrielle Produktionsweise ist tief in den landwirtschaftlichen Produktionsprozess eingedrungen. Dort gehört sie aber nicht hin. Gewinnorientierung, Wachstums- und Effizienzdenken bestimmen das Denken auch im Agrarsektor. Es geht aber um einen achtsamen Umgang mit Boden, Pflanzen und Tieren. Es ist nicht notwendig, aus einem Weizenkorn die höchstmögliche Kalorienzahl herauszuholen zu wollen. Es ist nicht notwendig, aus einer Milchkuh die höchstmögliche Literleistung herauszuholen zu wollen. Wir müssen wieder lernen, dass wir als Menschenwesen teil der Natur sind, und dies tief in uns fühlen.

Könnte eine „Spielerische Landwirtschaft“ neu entstehen? Wie würde das heute aussehen? Vielleicht sind wir auch schon auf dem Weg dahin: Permakultur, Urban Gardening, Solidarische Landwirtschaft Und was hat das für Auswirkungen auf die bäuerliche Landwirtschaft? Wie verändert sie sich dadurch?

Freiheit und Gerechtigkeit waren die großen Themen des Bauernaufstands von 1525. Wie könnte eine gesellschaftliche Ordnung aussehen, die Freiheit und Gerechtigkeit herstellen kann – und das weltweit. Denn wir sind eine Menschenfamilie. Das muss in heutigen Zeiten immer wieder ge-

sagt werden. Es müsste eine große gesamtgesellschaftliche Diskussion darum geben. Es müsste. Aber wenn zu viele Menschen am Alten festhalten, kann das Neue nicht entstehen.

„Wir alle denken innerhalb von Annahmen, die wir oft nicht bewusst getroffen haben, innerhalb von Mustern, die so vertraut sind, dass sie aufgehört haben, als Muster zu erscheinen. Wir denken nicht im luftleeren Raum. Das ist keine Schwäche. Es ist die Bedingung, unter der Denken überhaupt möglich ist. Und genau dort setzt BOA an. Polarisierendes Denken entsteht nicht nur

bei anderen, sondern auch bei uns selbst – überall dort, wo wir unsere eigenen Voraussetzungen nicht mehr sehen und dort, wo wir andere Sichtweisen verurteilen. BOA – Beyond Ordinary Answers – setzt dem etwas entgegen: Verständnis, Hoffnung und die Bereitschaft, die eigenen Gewissheiten nicht für selbstverständlich zu halten.“
www.boa.art

*Jutta Borchert,
Kampagne 500 Jahre Widerstand*



Bauernkriegsdenkmal in Böblingen.



Podcast „Heilbronn von Unten“

Der Podcast „Heilbronn von Unten“ spricht über die widerständige Geschichte in Heilbronn und der Region, die aus der Perspektive der Unterdrückten erzählt wird.

Die Reihe soll nicht nur informieren, sondern auch dazu anregen, sich mit der Geschichte unserer Region auseinanderzusetzen und sich für die Ideale von Gleichheit und Gerechtigkeit einzusetzen, für die so viele in Heilbronn und Umgebung gekämpft haben.

Die Teile 3 und 4 behandeln die Ereignisse in und um Heilbronn während der Revolution des gemeinen Mannes 1525.

Wer im Jahr 1523 nicht stirbt,
im Jahr 1524 nicht im Wasser verdirbt,
im Jahr 1525 nicht wird erschlagen,
der mag wohl von Wundern sagen!



Teil 3 gibt eine grobe Einführung in die Zeit und klärt grundlegende Begriffe und die Ausgangslage für die Aufstände.

Im Teil 4 wird vor allem über die Ereignisse in und um Heilbronn berichtet:

- Wie verhielten sich Bürger und Rat der Stadt Heilbronn?
- Was geschah am sog. „Blutsonntag“ in Weinsberg wirklich?
War es die Tat radikalisierten und „durchgeknallter“ Bauern, die aus Mordlust Adelige hinschlachteten, wie heute noch in der Stadt gemäß der „Macht der Archive“ berichtet wird?
Oder gab es eine juristische Grundlage für die Hinrichtung?
- Wie wurde der Aufstand in der Region niedergeschlagen?
- Wie sah das blutige Strafgericht aus, das die Sieger hielten?
- Was waren die Folgen des Terrors der Mächtigen damals und bis heute?
- Was können wir heute noch aus den Ereignissen von damals lernen?

Der Bundschuh wird siegen!



Unabhängig von »500 Jahre Widerstand« haben Freunde im Elsass im Frühjahr 2025 eine Kampagne zum Bundschuh organisiert, der bäuerlichen Aufstandsbewegung, die 1493 in Sélestat (Schlettstadt) begann und 1525 wieder aufflammte.

Auf das Jubiläum machten sie mit einer Serie von Vorträgen, Diskussionen, Ausflügen und weiteren Anlässen aufmerksam, darunter ein revolutionäres Picknick und ein 1.-Mai-Bundschuh-Umzug durch Strasbourg.

1525 fait partie de notre histoire révolutionnaire, nous n'oublierons pas et ne laisserons pas ce souvenir aux seuls usées, identitaires de tous poils ou autres relecteurs de l'histoire.

Das Jahr 1525 ist Teil unserer revolutionären Geschichte, wir werden nicht vergessen und diese Erinnerung nicht den Abgedroschenen, Identitären aller Couleur oder anderen Geschichtsrevisonisten überlassen.



Aus Commons wurde Eigentum

Was der Bauernkrieg mit Unterdrückungsverhältnissen bis heute zu tun hat

Wirtschaftswissenschaften sind ja recht kompliziert. Rosa Luxemburg fragte einmal, warum denn dann unter Karl dem Großen, also um das Jahr 800, trotz der Größe seines Reiches (einen Großteil des heutigen Westeuropas umfassend) die Wirtschaftsgesetze doch recht einfach gewesen seien, die der „dümme Bauer“ verstanden habe. Denn die Abpressungen von Ernteprodukten und ggf. Diensten erfolgten direkt. Neben der Erzählung einer gottgewollten Ordnung war es die direkte Gewalt der damals oft mit Heer und Tross umherziehenden Adeligen, die zu diesen Abgaben zwangen. Was der Bauer wusste, das schrie er in den Bauernkriegen laut in die Welt hinaus, so Luxemburg.

Bis dato wurden in der europäischen Landbevölkerung viele Entscheidungen in Selbstverwaltung getroffen. In Dorfversammlungen wurde über die Nutzung von Wald, Wasser und Weideland sowie über den Anbau des Ackerlandes entschieden, vielfach rotierte der Landbesitz dabei. In der mittelalterlichen Vorstellung gehörte alles Gott, wenn er auch die Güter den Menschen zum ‚Nießbrauch‘ überlassen habe. Auch ein Burgherr durfte

diese nicht zerstören – sie war ein ‚Lehen‘.

Rosa Luxemburg hatte insofern nicht so unrecht, wenn sie vor über hundert Jahren von „Dorfkommunismus“ als in vielen Teilen der Welt ‚entdeckte‘ „typische Form der menschlichen Gesellschaft“ schrieb. Für indigene Reproduktionsweisen ist dies inzwischen durchaus bekannt. Luxemburg meinte jedoch durchaus auch die bauerlichen Lebensweisen im europäischen Raum des Mittelalters. Inzwischen ist die hergebrachte Vorstellung von Feudalismus als eine Gesellschaftsform von Unfreien in der historischen Forschung in Frage gestellt. Die Verhältnisse schwankten zwischen von Rom ausgehender Villikation als unfreie Formen bis hin zu Markgenossenschaften gänzlich ohne Grundherrschaft. Viele Begriffe, die wir mit dem feudalen Mittelalter verbinden, stammen aus der Neuzeit und stellen in erster Linie Rückprojektionen dar, so beispielsweise der Begriff ‚Leibeigener‘.

Commons, oder in altem deutsch: Allmende war selbstverständlich, bevor sich der Eigentumsgedanke durch-

setzte. Doch was ist Eigentum eigentlich? Die heutige deutsche juristische Sprache (nicht so die alltägliche) unterscheidet „Besitz“ und „Eigentum“. Um es zu verbildlichen: Ein Mieter ist Besitzer, denn Besitz konstituiert sich darüber, was man gebraucht. Die Vermieterin ist Eigentümerin einer Wohnung. Diese Unterscheidung ist fundamental, wenn es darum geht zu verstehen, dass unsere heutiges Verständnis von Eigentum eine naturalisierte Konstruktion, eine Erfindung ist. Denn „Eigentum“ beinhaltet im Gegensatz zu „Besitz“ zwei zusätzliche Rechte: Erstens das Recht, andere von der Nutzung einer Sache auszuschließen, auch wenn man selbst sie nicht braucht. Zweitens das Recht, diese zu zerstören.

Für die Durchsetzung des Eigentumsgedankens wurde vom Adel auf das Konzept des *dominium* zurückgegriffen, der im Kontext des Römischen Reichs entstanden war. Denn die Vorstellung unumschränkter Verfügungsgewalt und damit die Idee von dem, was wir heute unter Eigentum verstehen, entstammt der Sklaverei. Der Begriff ›dominium‹, der erstmals im römischen Recht für unumschränktes Privateigentum steht, taucht auch dort erst gegen Ende der Republik auf: um die Zeit, als hunderttausende von Gefangenen als Zwangsarbeiter* nach Italien kamen und Rom infolgedessen eine Sklavenhal-

tergesellschaft wurde. Diese begriffliche Innovation war dort notwendig geworden, um das faktische Recht des *pater familias*, des patriarchalen Haushaltsvorstands, die von ihm versklavten Menschen töten zu dürfen, juristisch zu fassen. Denn Besitz durfte bis dato auch in Rom nicht einfach zerstört werden. Um 50 v. Chr. gingen die römischen Autoren dann davon aus, dass Arbeitskräfte das Eigentum von irgendjemandem waren. Diese Logik wurde dann auf Gegenstände ausgedehnt.

Es dauerte jedoch noch rund tausend Jahre, bis diese Vorstellung unumschränkter Verfügungsgewalt Westeuropa voll durchdrang. Mit dem Konzept *dominium* wurde es möglich, Pacht von den Bäuerlichen zu verlangen, ohne dies als Raub aussehen zu lassen. Jene, die weniger produktiv waren, z.B. da sie nur für den Eigenbedarf anbauten, mit weniger Land, gerieten in eine Schuldenspirale und verloren auf diese Weise ihre Lebensgrundlage. Indem mehr Land unter diese ökonomische Ordnung geriet, hatten zunehmend jene einen Vorteil, die durch die Erhöhung ihrer eigenen Produktivität (und die Ausweitung ihres Absatzmarktes) wettbewerbsfähig produzieren und gute Pachten zahlen konnten. Die wettbewerbsfähigsten bekamen Zugang zu noch mehr Land, während andere die von ihnen bebauten Äcker ganz verloren.

Denn das Einkommen der Grundherrschaft hing vom ökonomischen Erfolg der Bäuerlichen ab.

Doch 1525 waren es nicht nur Bäuerliche, die gegen die Ungerechtigkeit und für eine Welt nach Bedürfnissen kämpften. Es sollten „eynem idern nach seyner notdorft ausgeteylt werden nach gelengenheyt“ – so formulierte es der Priester Thomas Müntzer. Martin Luthers Reaktion: Wer könne, solle sie wie einen tollen Hund totschiagen, würgen und stechen, heimlich und öffentlich. Genau das wurde getan. Allein 6.000 wurden im Verlauf einer dafür gebrochenen Waffenruhe am 15. Mai 1525 in der letzten großen Schlacht bei Frankenhausen erschlagen. Müntzer selbst wurde dabei gefangen genommen und in Beisein des Herzogs Georg des Bärtigen gefoltert; das Bekenntnis entstammt dieser Situation. Zwei Tage später wurde er öffentlich enthauptet, sein Leib und sein Kopf getrennt voneinander aufgespießt. Insgesamt wurden bis zu Hunderttausend abgeschlachtet. Dieser sogenannte ›Bauernkrieg‹ war für Kontinentaleuropa allerdings nur der blutigste Höhepunkt zahlloser Rebellionen beim Übergang zu Eigentum und letztlich zum Kapitalismus im mitteleuropäischen Raum. In England folgte noch über hundert Jahre später im Zuge des Bürgerkriegs die Bewegung der true levellers bzw. der Diggers.

Später kam es für die Nutzung vor allem als Schafweiden zum Raub des Landes sowie zu dessen Einzäunung durch den Adel, verbunden mit der Zerstörung von Dörfern, was die Menschen als zukünftiges Proletariat in die Städte trieb. Im Zuge dessen entstanden neue ökonomische Imperative, insbesondere die Zwänge des Wettbewerbs und die systematische Notwendigkeit, so billig wie möglich zu produzieren und dafür die Produktivkräfte zu entwickeln. Was zu Bewegungsgesetzen führte, die die Welt nie zuvor gesehen hatte.

Der Begriff ›Einhegung‹ oder auch: der Raub der Commons darf in diesem Sinne nicht nur in seiner wörtlichen Bedeutung als Einzäunen von Gemeindeland oder ›offenen Feldern‹ verstanden werden, sondern vor allem als die Abschaffung gemeinsamer und gewohnheitsmäßiger Nutzungsrechte, von denen viele Menschen für ihren Lebensunterhalt abhängig waren. Silvia Federici definiert ›Einhegung‹ noch weitgehender nicht nur als Zerstörung von Commons und das Abschaffen von Gemeinschaftsrechten, sondern damit auch als Zerstörung von gesellschaftlichen Beziehungen.

Ausgelöst durch die Wegnahme der Möglichkeit zum Lebensunterhalt durch Subsistenz kennzeichnet Kapitalismus sich durch die Existenz eines allumfassenden eindimensionalen

Wertesystems aus: der Tauschlogik. Die Feudalwirtschaft und die angeblich göttliche Ordnung hatten ausgedient, die Aneignung fremder Arbeit jedoch nicht. Darum Luxemburgs Argument, es habe komplizierterer Wirtschaftsgesetze bedurft, um sie undurchschaubarer zu machen.

Späte Legitimierung von Eigentum

Die Übernahme des *dominium*-Konzepts blieb nicht ohne theoretischen Überbau. Doch erst im ausgehenden 17. Jahrhundert hat das Eigentums-konzept durch John Locke eine Legitimierung jenseits von Gewaltverhältnissen oder gottgewollter Ordnung erhalten: in dessen *Zwei Abhandlungen über die Regierung* aus dem Jahr 1689. Als zentral gilt ein Absatz, an dessen Beginn Locke von dem offensichtlich damals immer noch geltenden Alltagsverstand ausgeht, dass „die Erde und alle niedrigeren Geschöpfe den Menschen gemeinschaftlich gehören“. Doch wenn jemand etwas dem Zustand der Natur entrückt», sei es seins – „wenigstens da, wo genug und ebenso gutes für den gemeinschaftlichen Besitz anderer vorhanden ist«. Im Grunde legitimierte dies also immer noch nur Besitzrecht und entsprach den Commonsrechten. Denn Eigentum erlaubt den Ausschluss von der Nutzung eines Gutes auch dann, wenn andere darben.

Doch nimmt John Lockes Argumentation noch eine Wendung. Zum eigenen Eigentum gehört für ihn auch: »Das Gras, das mein Pferd gefressen, der Torf, den mein Knecht gestochen«. Damit wird erstens der Mythos, Eigentum sei im Kapitalismus der Lohn für Arbeit, schon in seinem Ursprung als solcher entlarvt. Stattdessen gibt es für Locke Menschen »jedes Eigentums unfähig«. Dafür benennt er versklavte Menschen und Knechte, doch für Indigene und Frauen sollte nichts anderes gelten. Diese könnten »nicht als ein Teil der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet werden, deren Endzweck die Erhaltung des Eigentums ist«. Mit anderen Worten: der bürgerliche Staat ist dafür da, das Eigentum zu schützen, und dieses Eigentum gehört nicht allen Identitätskategorien.

Zweitens enthüllt dies, worin in Wirklichkeit die Innovation bestand. Locke war nicht der erste, der behauptete, unbesetztes Land könne von jenen beansprucht werden, die es fruchtbar machen können. Lockes Theorie des Eigentums führte dennoch eine enorm bedeutende Innovation ein. Denn er interessierte sich in seiner Erörterung des Werts von einem Stück Land in Amerika nicht für den Arbeitsaufwand für dessen Pflege durch eine indigene Person, sondern nur dafür, dass diese keinen Profit,

keinen Tauschwert erzielt. Lockes Argument für das Recht auf Eigentum war letztlich nicht die Arbeit, die ein Mensch aufwendet. Wodurch sich seine Theorie wirklich unterscheidet, ist die Verbindung von Arbeit und Eigentum mit der Schaffung von Tauschwert. Das aber stand in krassem Gegensatz zu den indigenen Lebensphilosophien Nordamerikas, wie wir beispielsweise im Buch *Geflochtenes Süßgras* (2013) von Robin Wall Kimmerer lernen können. Ihren Verfahren hätte jede Nutzung über den eigenen Bedarf hinaus, der ja bereits gemeinschaftlich verteilt wurde, eine Verletzung der Rechte der Mitwelt bedeutet.

Doch für die Eroberung dieser auf Commons beruhenden Kulturen und Ökonomien, Menschen und Länder, die dem westlichen Kolonialismus zum Opfer fielen, diente diese Argumentation den Weißen als Legitimation. Tätigkeiten zur kollektiven Versorgung, noch dazu in der gemeinhin weniger sichtbaren, weniger zerstörerischen Art und Weise indigener Bewirtschaftung, wurden nicht als ›Arbeit‹ anerkannt. Mit diesem Kunstgriff überbrückten auch bürgerliche Revolutionäre vermeintlich die Kluft zwischen dem Anspruch auf Freiheit und Gleichheit aller Menschen einerseits und dem eigenen kolonialen Machtstreben andererseits. Noch 1885 argumentierte die kanadische Verwaltung, dass die Indigenen

»nicht das göttliche Gebot erfüllt haben, sich die Erde untertan zu machen“, und damit seien »ihre Ansprüche auf Eigentum unhaltbar«.

Hexenverbrennungen als Grundlage moderner Unterdrückung

Auch „die Frau“ wurde erst in diesen Prozessen zum „Anderen“ Geschlecht. Generell unterschied sich die mittelalterliche weibliche Landbevölkerung in körperlicher, sozialer und psychologischer Hinsicht wenig von der männlichen. Zudem wurde eine Unterordnung der Frauen unter die Männer durch die Tatsache gemildert, dass die Frauen Zugang zur Allmende und zu anderen gemeinschaftlich genutzten Gütern hatten.

Die Hexenverfolgung, die nicht wie oft dargestellt im Mittelalter, sondern erst in der Neuzeit massenhaft auftrat, ist nicht zu trennen von der Entstehung der modernen Gesellschaft und des bürgerlich-männlichen Subjekts, seiner Moral und seiner Rationalität. Die massivsten Häufungen treten zeitlich und örtlich im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Umbrüchen des Frühkapitalismus auf. Die zeitgenössischen theoretischen Begründungen des Hexenglaubens bestechen dabei durch eine virtuose Verknüpfung von Irrationalität mit formalistischer Vernunft. Gerade Männer, die sich auf anderen Gebieten als geistig treibende Kräfte des

Humanismus und Vorreiter der Aufklärung erwiesen, gehörten zu den vehementesten Verfechtern des Irrwahns.

Grundlegend ist dabei die These der Kritischen Theorie, dass Naturbeherrschung immer mit Menschenbeherrschung einhergeht. Die neue Rationalität ist mit der fortschreitenden Distanz der Menschen zur Natur und damit auch zu Teilen ihrer Selbst erkaufte worden. Als Bürger galt es, eine ethische Überlegenheit sowohl gegenüber dem Adel als auch gegenüber den Besitzlosen zu beweisen, um die ökonomische Vorrangstellung moralisch zu rechtfertigen. Dies verlangte von den Subjekten eine Steigerung der Selbstdisziplin und genaue Reglementierung der Lebensführung. Dies galt insbesondere für die aufsteigende Manufakturbourgeoisie.

Dazu gehörte auch die ‚Befreiung‘ von der Care-Arbeit, von Sorgetätigkeiten. Insgesamt ging es darum, die vormodernen Geschlechterbeziehungen in eine neue Form zu überführen, die dem Verhältnis zwischen souveränem Eigentümer und verfügbarer Ressource entsprach. Dabei gehörte zunehmend die Versorgungstätigkeit der Ehefrau dem Ehemann: Der Anspruch auf ihr Vermögen ging ebenso auf ihn über wie später Entscheidungsmacht darüber, ob sie einer Lohnarbeit nachging. Dazu kam das Recht auf sexuellen Zugriff und die

Verfügung über die Nachkommen. Eva von Redecker spricht hier von einem bis heute von vielen so empfundenen „Phantombesitz“ (genauer wäre ‚eigentum‘). Räumliche Aufteilung ebenso wie bürgerliche Moral und Sexualität halfen, die Reproduktionsfähigkeit abzugrenzen und mehr und mehr als Eigenschaft weiblicher Körper statt als Aufgabenbereich menschlicher Tätigkeit darzustellen.

Aber der Selbstbesitz der männlichen Besitzlosen blieb gebrochen, da diese keine andere Wahl hatten, als für Lohn zu arbeiten. Schon kleinste Diebstahlsdelikte konnten dazu führen, dass die „freien Arbeiterhände“ abgeschlagen wurden, und Wiederholungstäter endeten am Galgen.

Implizit wurden diese impliziten Hierarchien die Grundlage der modernen Staatsordnung. Denn im Zeitalter der Vernunft reichten Erklärungen einer göttlichen Ordnung nicht mehr aus als Legitimation für Unterdrückungsverhältnisse. Dafür entstanden wissenschaftliche Arbeiten, in denen angeblich biologische Unvergleichbarkeiten entdeckt wurden und die Möglichkeit gaben zu begründen, dass weiße bürgerliche Männer körperlich und geistig weißen Frauen, Männern aus der Unterklasse und allen restlichen Menschen sowieso uneinholbar überlegen wären.

Emanzipationskämpfe wurden seit-
her meist damit verwechselt, nun
dem Ebenbild dieses weißen bürger-
lichen Mannes zu entsprechen. Im 20.
Jahrhundert kam es in den westlichen
Industriestaaten zum ‚Klassenkom-
promiss‘ zwischen Kapitalisten und
einer weißen Arbeiterschaft – auf
Kosten von als ‚Hausfrauen‘ leben
Müssenden einerseits und den Men-
schen in den Kolonien andererseits.
Und der übrigen Mitwelt sowieso.
Durch Frauen- und Bürgerrechtsbe-
wegung gelang es, dass nun alle Kar-
riere machen dürfen – auch wenn die
Standortvorteile einer weißen, männ-
lichen, bürgerlichen Identität nach
wie vor gravierend sind.

Wirkliche Emanzipation würde aller-
dings bedeuten, das Konzept von Ei-

gentum wieder zu überwinden. Com-
mons bedeutet: So zu haben, dass alle
gut leben können. Commons ist die
Gabe und die Aufgabe zugleich, die
wir gemeinsam hüten oder auch er-
stellen sowie nutzen. Commons
leben durch Muster des Miteinanders.
Commons entstehen durch die Logik
der Fürsorge. Nur wenn wir uns be-
wusst werden, dass es um nicht weni-
ger geht als die Logiken von Markt,
Staat und Kapitalismus zurückzu-
drängen, wird das Sterben jener Men-
schen vor über 500 Jahren und auch
in vielen Kämpfen danach und teil-
weise bis heute für ein commonsba-
siertes Leben nicht umsonst gewesen
sein.

Friederike Habermann



Besuch der Bauernkriegsausstellung in Bad Schussenried.

Die Bauernkriege von 1525 in der Gedenktradition des Anarcho-Syndikalismus

Vor 100 bis 120 Jahren war der Anarcho-Syndikalismus die mit Abstand mächtigste Gewerkschaftsbewegung fast aller romanischsprachigen Länder. Seine Mitglieder führten 1936 die „Spanische Revolution“ durch. Damit bewiesen sie aller Welt, dass nicht nur der Faschismus durch Selbstorganisation der Arbeiterklasse zurückgeschlagen werden konnte, sondern dass es konkret möglich war, als Alternative zum Kapitalismus in Stadt und Land eine freie und herrschaftslose Gesellschaft aufzubauen. Damit boten und bieten sie eine Alternative zu marxistischen Organisationsformen, wie der damaligen Sozialdemokratie oder dem autoritären Kommunismus.

In Deutschland hingegen waren anarcho-syndikalistische Gewerkschaften und Kulturformen stets marginalisiert. 1920 erreichte die „Freie Arbeiter-Union Deutschlands“ (FAUD) einen Mitgliederstand von 150.000. Die 1977 (wieder) gegründete „Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter Union“ (FAU) steht heute bei wenigen Tausend Aktiven, entfaltet jedoch konkrete Hilfstätigkeiten. Um das historisch-theoretische Fundament dieser Bewegung zu erweitern und zu vertiefen, gründete sich 2007 in Bremen

das Institut für Syndikalismusforschung (SyFo). Ein besonderes Anliegen als wissenschaftliches Forschungsinstitut ist es, die Geschichte für den heutigen Anarcho-Syndikalismus nutzbar zu machen, um für kommende Kämpfe besser aufgestellt zu sein.

Aber was hat die Geschichte der Bauernkriege vor 500 Jahren und ihre sozialrevolutionäre reformatorische Strömung mit der Geschichte des modernen Industrieproletariats zu tun, welches sich erst im ausgehenden 19. Jahrhundert formierte und was speziell mit Anarcho-Syndikalismus? Zusammengefaßt ergeben sich bedeutende Gemeinsamkeiten auf drei Ebenen:

1. die Schaffung ökonomischer Gleichheit für alle Menschen. Sozialisierung der Produktion unter der Maßgabe: Alles gehört allen.
2. die Schaffung politischer Freiheit für alle Menschen und basisdemokratischer, föderalistischer Strukturen anstelle eines Staates.
3. die Schaffung einer Kultur der gegenseitigen Hilfe durch Gemeinschaftlichkeit und damit die theoretische und konkrete Errichtung einer

herrschaftsfreien Gesellschaft ohne Obrigkeiten: „Omnia sunt communia“.

Die Bauernkriege zeigen auf, dass diese Grundwerte einer sozialistischen Gesellschaft nicht erst seit der Französischen Revolution mit der Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ gedacht wurden. Zur Veranschaulichung darüber hinausgehen der sozialistischer Kontinuitäten genügen kurze Reisen, beispielsweise nach Mühlhausen, Allstedt oder Bad Frankenhausen, oder genaue Blicke in die Publikationen der anarcho-syndikalistischen Bewegung in Deutschland vor 100 Jahren. Deren Gewerkschaft FAUD publizierte nicht nur Artikel zu den Bauernkriegen, sondern widmete ihren 15. Gewerkschaftskongreß im Jahr 1925 Thomas Müntzer. Rudolf Rocker, der als Theoretiker des internationalen Anarcho-Syndikalismus selber Geschichte schrieb, nannte den sozialrevolutionären Reformator eine „Monumentalfigur der deutschen Geschichte“.

Da die historischen Ereignisse gedankpolitisch stets umkämpft sind, war es gerade zum 500. Jahr dieser revolutionären Kämpfe von großer Bedeutung, anarcho-syndikalistische Analysen und Positionen zu erarbeiten, um gegenüber reaktionären Deutungshoheiten emanzipatorische Orientierungen zu bieten und eben solche Perspektiven aufzuzeigen. Also brachte sich das Institut für Syndikalismusforschung sowohl in die Forschung als auch in gesellschaftliche

Bildungsprozesse ein, wie ich im Folgenden aufzeigen möchte.

Bereits 2017 publizierte es die Broschüre „500 Jahre Thomas Müntzer. Zum Reformationsjahr 2017. Gedenken an Thomas Müntzer und seine Mitstreiter der Deutschen Bauernkriege 1524-1526“. Das wichtigste Fundament anarcho-syndikalistischer Gedenkpolitik bietet jedoch das 2025 im Verlag Edition AV herausgebrachte Buch von Helge Döhring mit dem Titel „500 Jahre 1525. Thomas Müntzer und die Bauernkriege im Blick des Anarcho-Syndikalismus“.

www.edition-av.de/buecher/doehring-500_jahre_1525.html

Es befasst sich zwar hauptsächlich mit der Rezeptionsgeschichte durch den historischen Anarcho-Syndikalismus in Deutschland und zwei seiner bedeutendsten Gelehrten, Fritz Oerter und Rudolf Rocker. Darüber hinaus erarbeitet es jedoch vergleichend auch die Gemeinsamkeiten der sozialrevolutionären Kämpfe der 1520er und 1919/20er Jahre. Erhöhten Klärungsbedarf bot lediglich der Gegensatz der Religiosität der damaligen Sozialrevolutionäre zur heutigen atheistischen Ausprägung des Anarcho-Syndikalismus. Da das Institut für Syndikalismusforschung pikante Erörterungen und die Benennungen von historischen Kontinuitäten nicht scheut, drängen sich epochenübergreifend politische Vergleiche zwischen Protestantismus und Sozialdemokratie auf, personifiziert durch

Martin Luther und Friedrich Ebert oder durch den „Truchsess von Waldburg“ und Gustav Noske. Zum Buch gehören auch kurze Reiseberichte zu Müntzers Wirkungsstätten sowie ein weiterer Kapitelschwerpunkt zum (revolutionären) Druckschaffen jener Jahre um 1525 und ein exklusiver Vorabdruck von Vicki Spindlers Stück „Am jüngsten Tag. Eine Abrechnung“, welches am 23. Mai 2026 im Bauernkriegspanorama zu Bad Frankenhausen uraufgeführt wurde. Auch möchte ich ihr themenverwandtes Meisterwerk „Otilie Müntzer – der Regenbogen endet nicht“ genannt haben. httpvickispindler.wordpress.com/meine-stuecke-2/

Wen interessieren Vorträge zum Thema „Anarcho-Syndikalismus und Bauernkriege“? In der Tat fielen diese 2025/2026 nicht zahlreich aus. Aber immerhin gab es Gruppen der FAU als Veranstalter, darunter die sich erfolgreich formierende Branchengewerkschaft „Initiative Grüne Gewerke“ (IGG), die in Marburg die Bezüge der damaligen zu den heutigen Kämpfen im Agrarsektor zu erörtern verstand. Auch in Nürnberg, der alten revolutionären Buchdruckerhochburg, sprach Helge Döhring im Rahmen der „Linken Literaturmesse“ zum Thema. Als Kurzzusammenfassung und Auswertung dieser Vorträge platzierte er auf „anarchismus.de“ den Artikel „500 Jahre Bauernkriege und Anarcho-Syndikalismus“.

anarchismus.de/blog/ge-schichte/500-jahre-bauernkriege-und-anarcho-syndikalismus

Bereits 2017 beteiligte sich das Institut für Syndikalismusforschung mit atheistischen Positionen auf einem Kirchentag in Magdeburg an einer Podiumsdiskussion. Es machte die Reformation und die Bauernkriege mehrfach zum Schwerpunkt seiner Jahrbücher „Syfo – Forschung & Bewegung“ (Ausgabe 7/2017) sowie „Kampfgeister“ (Ausgabe 4/2025) und veröffentlichte historische Dokumente unter dem Titel „Thomas Müntzer. Sonderseite zum Reformationsjahr 2017“ auf seiner Webpräsenz. Helge Döhring gab im Dezember 2017 dem freien „Radio Blau“ aus Leipzig ein Interview zu „Thomas Müntzer, der Sozialrevolutionär“. www.freie-radios.net/86493

Beim anarchistischen Podcast „Über-tage“, der dem Thema Bauernkriege ebenfalls sehr zugetan ist, unternahm er 2022 ausgehend vom heutigen Kurdistan eine „Europareise durch die Freiheit“ und machte auf dem zeitlichen Weg ins finale Neolithikum auch bei den Bauernkriegen Station. Diese Kontinuitätslinie emanzipatorischer Kämpfe ist inzwischen auch in Broschürenform erhältlich:

anarchismus.de/materialien/_bro-schuere-04/anarchismusDE_Bro-schuere04_Europa-reise_durch_die_Freiheit.pdf

So konnte auch das Institut für Syndikalismusforschung einen wissenschaftlichen und publizistischen Beitrag leisten zur emanzipatorischen Deutung und Präsentation der Bauernkriege vor 500 Jahren. Auf dass es den sozialen Bewegungen und insbesondere dem Anarcho-Syndikalismus bei der Ausformung von Theorie und Identität helfen möge.

Helge Döhring, Institut für Syndikalismusforschung

Syndikalistische und anarchistische Medien zum Thema

Döhring, Helge: „500 Jahre 1525 Thomas Müntzer und die Bauernkriege“, Verlag Edition AV, Bodenburg 2025, 166 Seiten, 16 Euro, ISBN 978-3-86841-328-1

Döhring, Helge: 500 Jahre Bauernkriege und Anarcho-Syndikalismus, anarchismus.de, 15. Mai 2025

Döhring, Helge: 500 Jahre Thomas Müntzer. Zum Reformationsjahr 2017. Gedenken an Thomas Müntzer und seine Mitstreiter der Deutschen Bauernkriege 1524-1526, Moers 2016

Döhring, Helge: Europareise durch die Freiheit, Moers 2022:
anarchismus.de/materialien/_broschuere-04/anarchismusDE_Broschuere04_Europareise_durch_die_Freiheit.pdf

Döhring, Helge: „Thomas Müntzer, der Sozialrevolutionär“, Radio Blau, 2017:
www.freie-radios.net/86493

„Kampfgeister“ (Ausgabe 4/2025)

Masur, Alfred: Der Bauernkrieg in Kunst & Literatur, Übertage-Podcast, 2025:
www.youtube.com/watch?v=8CJ6g3srVEc

Spindler, Vicki: Am jüngsten Tag – Eine Abrechnung, Uraufführung 2025 in Bad Frankenhausen, Bauernkriegspanorama-Museum

Spindler, Vicki: Otilie Müntzer. Der Regenbogen endet nicht, Uraufführung 2015 in Bad Frankenhausen, Bauernkriegspanorama-Museum

Syfo-Blog:
syndikalismusforschung.wordpress.com/archiv/

„Syfo – Forschung & Bewegung“
(Ausgabe 7/2017)

Übertage-Podcast: Auf den Spuren der deutschen Bauernkriege, 2026:
www.youtube.com/watch?v=oY5t2vyXdjw

'Noj Ba'atetambal' – Bäuer*innenaufstände für das Leben auf zwei Seiten des Atlantiks

Zur gemeinsamen Geschichte des „deutschen Bauernkriegs“ und
des „Guerra de Castas“



„Memoria rebelde“: Autonome Erinnerungsarbeit der Maya-Máasewáal zu Autonomie und Rebellion. Im Bild die Eröffnung des „Hauses der Erinnerung“ in der Gemeinde Dzulá, 30.7.2026.

**ANKLAGE: Fugger, Welser, die
Bäuer*innenaufstände in Europa
und der Kolonialismus**

Dieselben Angeklagten, die sich heute
hier für die brutalen Ermordung aber-
tausender rebellischer Bäuer*innen

in Europa verantworten müssen, ermöglichten die Kolonialisierung Abya Yalas und weiterer Teile der Welt. Sie sind schuldig unzähliger Verbrechen gegen die Menschlichkeit und darüber hinaus: Genozid, Ökozid, die Zerstörung von Leben, Lebensweisen und Wissen. –

Die Finanzierung des Kolonialismus

Während insbesondere die politische Macht (beispielsweise der Kaiser Karl V.) und die religiöse Macht (Kirche und Papst) als Schuldige dieser Verbrechen ausgemacht werden konnten, blieb eine Macht oft unsichtbar: Die finanzielle! Ohne Kredite der Fugger und Welser hätte die sogenannte „Conquista“, die nichts anderes als eine mörderische Invasion bedeutete, niemals stattfinden können. Ganz direkt beteiligten sich dieselben, die in Europa die Chancen auf ein besseres Zusammenleben von Mensch und Natur, ein Leben in Überfluss und Freude verhinderten, von der Ausbeutung der brutal eroberten Kontinente: Fugger und Welser nahmen am atlantischen „Handel“ mit versklavten Menschen teil, der in Afrika wie in Amerika Leben und Möglichkeiten mit Auswirkungen bis heute zerstörte. Sie jagten indigene Bevölkerungsgruppen und zwangen auch sie zu schwerer Arbeit, etwa in riesigen Silberminen, denen reihenweise ganze Gemeinden zum Opfer fielen. Durch die geraubten Ressourcen glo-

balisierten diese Herrscher das kapitalistische Finanzwesen, bauten ihre Macht weiter aus und etablierten weit über sich selbst hinaus ein System, das abstrakten Währungen (wie Silbermünzen) einen Wert verlieh, während alles wirklich Wertvolle ihrer Gier geopfert wurde: Menschen, Tiere und Pflanzen, ganze Landschaften und Ökosysteme, ganze Wissenstraditionen und Weltanschauungen. Am Ende blieb dort, wo das Leben floriert hatte, oft nur Zerstörung zurück: Vergiftete Gewässer, abgetragene Berge, gerodete Wälder, Monokulturen und militärische Anlagen in befestigten Städten.

Die falsche Geschichtserzählung vom „vergangenen“ Kolonialismus – Kolonialismus und Widerstand heute

Heute ist diese Realität weiter und immer mehr verbreitet: Globale Konzerne beuten weiterhin Leben und Ressourcen aus, gerade im sogenannten „Globalen Süden“.

Sie tun dies allein, um – wie früher – ihren Reichtum und ihre Macht zu steigern. Und sie sind – wie früher – immer auf der Suche nach den letzten verbliebenen „Nischen“, die noch nicht vollständig ausgebeutet sind.

Es war der mutige und entschlossene Widerstand gerade von kleinbäuerlichen Gemeinden, die auf beiden Seiten des Atlantiks diesen Siegeszug zu stoppen versuchen. In dem Teil der Welt, der heute Südmexiko genannt

wird, auf der Yucatán-Halbinsel, verteidigten Máasewáal im sogenannten „Kastenkrieg“ noch 300 Jahre nach der Ankunft der Bäuer*innenschlichter große, intakte Territorien, die dem globalisierten Kapitalismus noch nicht zum Opfer gefallen waren. Viele starben bei dieser „defensa“ – und wir klagen heute stellvertretend dieselben dafür an, die in Europa die Verteidiger*innen des Lebens ermordeten oder feige ermorden ließen.

Auch heute wird dort, wo der „Kastenkrieg“ tobte, Widerstand geleistet gegen die Versklavung von Menschen in schlecht bezahlter, abhängig machender Lohnarbeit, gegen die Zerstörung der letzten großen Regenwälder und sauberer Wasserquellen. Ein Symbol des andauernden Angriffs auf diesen wahren Reichtum, der schon viel länger als 500 Jahre andauert, ist auf der Yucatán Halbinsel heute etwa der „Tren Maya“, ein großes Megainfrastrukturprojekt, vorangetrieben von Militär und internationalen Unternehmen, mit dem Ziel, rebellisches Land unter Kontrolle zu bringen, Tourismusanlagen dort zu errichten, wo noch keine Monokulturen dominieren, und gleichzeitig dieselben weiter auszubreiten: Der Zug, begleitet von Straßen und Flughäfen und Häfen, Urbanisierung und Gewalt, dient auch dem Warentransport:

Er ist zugleich ein Angriff auf die rebellische Geschichte: Die Regierung der Nationalstaaten stellen das Projekt dar als Wiedergutmachung für

die Verbrechen an den Maya in der „Conquista“ oder im „Kastenkrieg“, obwohl er der Logik derer folgt, die für „Conquista“ und „Kastenkrieg“ verantwortlich sind: Es geht weder um den Schutz der Menschen oder der Natur, sondern allein um Profitgewinn für einige Wenige auf Kosten des Lebens. Der „Maya“ Zug könnte vielmehr „Fugger oder Welser Express“ heißen – und das nicht nur, da auch große deutsche Unternehmen an seiner Umsetzung beteiligt waren!

Ein andauernder antikolonialer Widerstand in Abya Yala: „Kastenkrieg“, oder besser: *‘Noj Ba’atetambal’*

Der offiziell von 1847 bis 1901 als „Kastenkrieg“ bezeichnete Aufstand auf der Yucatán-Halbinsel stellt sowohl in seiner zeitlichen Länge, wie auch in seiner geographischen Ausdehnung einen der größten antikolonialen Widerstände auf dem amerikanischen Kontinent dar. Der Widerstand im heutigen Südmexiko verteidigte ein Autonomiegebiet der Maya-Máasewáal zunächst gegen die spanischen „Eroberer“ und schließlich gegen die mexikanische Bundesarmee sowie das Eindringen nationaler und internationaler Konzerne bis in das 20. Jahrhundert hinein. Erst 1902 konnte das umkämpfte Territorium als „Quintana Roo“ in den jungen Nationalstaat eingegliedert werden.

Kein Aufstand „Maya“ gegen „Weiße“, sondern eine bäuerliche Erhebung für das Leben!

"Viele der Älteren sagen, dass der Krieg nie endete – nicht 1901 und auch nicht 1933. Sie sprechen nicht vom 'Kastenkrieg', sondern von 'Noj Ba'atetambal' – der 'großen Auseinandersetzung', vom 'großen Krieg'. Und diesen großen Kampf, genauer gesagt den 'Geist des großen Kampfes', sehen sie als etwas an, das schon mit der Kolonialisierung begann, mit der Ankunft der Spanier – also als eine Geschichte des Widerstands, die verschiedene Phasen durchlaufen hat. Don Aniceto, ein Großvater und Teil unseres Gemeindezentrums, erzählt, dass 1933, nach der Niedererschlagung und Vertreibung der Maya in Dzúlá, die dritte Phase dieses Kampfes begann – und in dieser Phase verortet er auch uns, das heißt die Gegenwart, unseren Widerstand."

Wenige Worte reichen aus, um die forcierte Vorstellung einer „Trennung“ von Zeit und Raum zu durchbrechen: Es gibt für die Máasewáal in ihrer Sprache keinen „Kastenkrieg“. Was in Regierungs-narrativen (dann oft als „Guerra Social Maya“) oder der institutionellen Geschichtsschreibung als von früheren und späteren Ereignissen unterscheidbarer Aufstand präsentiert wird, ist vielmehr ein Funke auf dem langen Weg des kleinbäuerlichen Widerstands gegen

Landraub, den Angriff auf die Verbindung von Kosmos, Mensch und Territorium sowie die Verteidigung einer autonomen „Abundancia“ (Überfluss) in gemeinschaftlicher Lebensweise. Dieser Kampf begann lange vor 1847, hält heute weiter an – und ist erst dann auf vielfältige Weise mit jenen Bäuer*innenaufständen in Europa verbunden, die heute offiziell als „deutscher Bauernkrieg“ bezeichnet werden. Genauso, wie dieser Begriff die Vorstellung in dem Sinne einschränkt, das von einem einzelnen, homogenen, zeitlich begrenztem (und vor langer Zeit beendetem) „Krieg“ gesprochen wird, verschleiert auch das Wort „Kastenkrieg“, worum und wofür eigentlich gekämpft wird: Lange Zeit überwog die Darstellung des Maya-Aufstands als „Rassenkrieg“ zwischen indigener Bevölkerung und weißen Kolonialisten oder Mestizen*. Eine solche Dichotomie dient den damals wie heute Herrschenden – und muss in autonomer Geschichtsbearbeitung durchbrochen werden.

„Niemand muss für Land [k'ax] bezahlen. Jeder kann sein Feld bewirtschaften, wo er will – die tsul, die box, die máasewáal.“¹

¹ Anführer des Kastenkrieges in einem Brief an eine Vermittlungskommission mit der yucatekischen Armee (J.M.

Barrera an J. Canito Vela) in Tehaz [Haas] am 7. April 1850, zitiert in: Wolfgang

Gabbert: Violence and the Caste War of Yucatán, Cambridge [NF] 2021, S. 255.

Wie das vorangestellte Zitat aus einem Forderungskatalog der Rebell*innen von 1850 nur andeutet, wehrte sich ein „zusammengewürfelter Haufen“ gegen die fortschreitende Akkumulation von Land, kontrolliert durch immer weniger Besitzende – dem Entzug der Grundlage jeder Autonomie: Die tzul („Fremde“, ob nun Nachkommen der Spanier*innen; Maya-erlernende und sich in die Gemeinden integrierende weiße* Landarbeiter*innen; Meuterer von Schiffscrows oder Piraten; arme Teile der Stadtbevölkerungen sowie Migrant*innen aus anderen Landesteilen); die box (meist versklavte, teils offiziell „freie“, aber weiterhin in sklavennähnlichen Bedingungen gefangen und zur Arbeit gezwungene Menschen, die v.a. aus dem afrikanischen Kontinent deportiert und zu harter Plantagenarbeit gezwungen wurden – sie leisteten häufig Widerstand und flüchteten (maroonierten) nicht selten in die indigenen Gemeinden; und die máasewáal – sie alle sollten Land bearbeiten und sich selbst versorgen können.

„Hass“ der einen auf die andere „Rasse“ jedenfalls kann als Hauptmotiv der Rebell*innen allein durch dieses Brieffragment bereits bezweifelt werden. Eine solche Darstellung kam vielmehr den Herrschenden zugute,

die Angst vor einem „Vernichtungskrieg“ der Maya gegen die restliche Bevölkerung auf der Yucatán-Halbinsel schürten: In der zeitgenössischen Presse entwickelte sich zu jener Zeit überhaupt erst die Idee einer „homogenen“ Maya-Bevölkerung. Es ist kein Zufall, dass die heute gegen kapitalistische Megaprojekte der Regierung rebellierenden Mitbegründer*innen der „Casa de la Memoria“ in Dzúlá stets ihre Identifikation als Maya-*Máasewáal* betonen:

Máasewáal beschreibt Rebell*innen im Kampf gegen einen gemeinsamen Feind. In den Jahren, die als „Kastenkrieg“ eingegrenzt werden, wie bereits davor und noch danach, einte diese Rebell*innen in erster Linie eines: Ihre Lebensvorstellung-, Realität und Weise als Kleinbäuer*innen aus dem Osten der Halbinsel (das damals nicht-existierende Quintana Roo), die sich dem immer weiter fortschreitenden „Siegeszug der Monokultur“² entgegenstellten. Dieser bedrohte „Abundancia“ („Überfluss“) und Autonomie der Menschen und weiteren Lebens nicht erst seit 1847 – und nicht nur auf der Yucatán-Halbinsel.

² Begriff nach: Florian Hurtig: *Paradise Lost. Vom Ende der Vielfalt und dem Siegeszug der Monokultur*, München 2020.

Der Kampf um die Geschichte: Zwischen falscher Fortschrittserzählung und zyklischem Zeitverständnis

Es ist kein Zufall, dass die herrschende Geschichtsschreibung zunächst keinen Zusammenhang zum „deutschen Bauernkrieg“ erkennen lässt, dessen Höhepunkt sich 2025 zum 500. Male jährte: Der „Kastenkrieg“ begann schließlich erst 350 Jahre später, spielte sich auf der anderen Seite des atlantischen Ozeans ab – und gilt als Aufstand einer indigenen Bevölkerung gegen kolonialistische Invasoren. Und trotzdem: Als direkte Nachfahren der Rebell*innen des „Guerra de Castas“ im Juli 2026 ein autonomes „Haus der Erinnerung“ eröffnen, um dem Kampf ihrer (Ur-)Großeltern aktiv zu gedenken, tauschen sie sich auch über den fernen „Bauernkrieg“ in Europa aus, bald schon soll im lebendigen Programm der „Casa de la Memoria“ noch viel ausführlicher thematisiert werden, was vor vielen Jahren zwischen Memmingen und Frankenhausen geschah.

Tatsächlich hängen die Kolonialisierung Abya Yalas (einschließlich des heutigen „Mexikos“) und die Niederschlagung der Bäuer*innenaufstände in Europa ganz direkt miteinander zusammen.

Autonome Geschichtsarbeit als Teil des Widerstands

Das kommunitär organisierte Museum der rebellischen Geschichte der

Maya-Máasewáal steht in der kleinen Gemeinde Dzúlá. Dies bereits ist ein deutlicher Hinweis auf eine Ablehnung jener Geschichtsschreibung, die einen offiziellen Start- und Endpunkt des „Kastenkrieges“ festlegt: Die Schlacht von Dzúlá, der man jeden 13. April auch im Maya-Máasewáal-Gemeindezentrum U Kúuchil K Ch'í'lbalo'on gedenkt, fand lange nach dem in der Historiographie bestimmten Abschluss des „Guerra de Castas“ statt: 1933. Noch zu diesem Zeitpunkt stellte sich ein Kontingent von Maya-Kämpfern unter Führung von Evaristo Sulub der mexikanischen Armee entgegen, nachdem die mexikanische Bundesregierung für Teile des Waldes Konzessionen zur wirtschaftlichen Ausbeutung an nationale und internationale Firmen vergeben hatte. Nach der bewaffneten Auseinandersetzung flohen die Maya nach X-Cacal Guardia – ein letzter Rückzugsort der Guerrilla, seit die ehemalige Hauptstadt der Rebell:innen, Chan Santa Cruz, 1901 von Truppen des mexikanischen Diktators Porfirio Díaz militärisch eingenommen worden war. In ebenjener Stadt, die heute den Namen Felipe Carrillo Puerto trägt, steht das Gemeindezentrum der Máasewáal.

Die „Conquista“ ist kein Angriff „Europäer gegen Indigene“ – er ist ein andauernder Angriff des Kapitalismus auf das Leben, in Europa und in Abya Yala, ja auf der ganzen Welt. Das aktuelle Gedenken an Fugger und Welser verbreitet die Idee, dass ihr Wirken einfach ein notwendiger Schritt auf

einer langen Treppe des Fortschritts gewesen sei. Die Wahrheit ist: Jeden Tag, den diese Idee weiter verbreitet wird, nimmt die Katastrophe weitere Ausmaße an. Um sie zu stoppen, muss auch die Vorstellung beendet werden, dass es keine anderen Möglichkeiten gegeben hätte oder gibt: Heute klagen wir Fugger, Welser und ihre Söldner-Sicarios an, statt sie freizusprechen,

und wir klagen damit auch die Geschichtserzählung derjenigen an, die ihr Erbe angetreten haben – als direkte oder geistige Enkel*innen derer, die ihnen auf zwei Seiten des Ozeans zum Opfer gefallen sind, aber lebendig sind, solange der Kampf gegen Kolonialismus und Kapitalismus anhält!

Pollo, 500 Jahre Widerstand



Foto 1: Ausschnitt einer kolonialistischen, zeitgenössischen Darstellung der „Ankunft“ der Welser in „ihrer“ Kolonie, Darstellung versklavter Menschen (oben, bewusst nicht vollständig gezeigt), ausgebeuteter Rohstoffe (u.a. Gold) und Plantagenwirtschaft/Monokulturen.



Foto 2: Dieselbe kolonialistische Darstellung, unkritisch abgebildet neben einem Nachbau der „Welser“-Schiffe „auf dem Weg nach Klein-Venedig“ im „Erlebnismuseum Fugger und Welser“.

Das Augsburg Tribunal

Gerechtigkeit für die Freiheitsbewegungen seit 500 Jahren

Das Augsburg Tribunal setzt sich zum Ziel einigen Urhebern von Kolonialismus, Militarismus und Kapitalismus symbolisch den Prozess zu machen. Mit den Mitteln des partizipativen Theaters betreiben wir historische Aufklärung, holen koloniale Kontinuitäten ans Licht und empowern Menschen im Heute aktiv zu werden. Mit dem Truchseß von Waldburg, Jakob Fugger und Bartholomäus Welser auf der Anklagebank bringen wir nicht nur die Niederschlagung der Widerstandsbewegung vor 500 Jahren in Mitteleuropa vor Gericht. Auch die Einführung eines mörderischen Wirtschaftssystem und der gewaltsame Export desselben in die gesamte Welt wird verhandelt.

Wir ziehen dabei die langen Linien bis heute, zum Adel, zur Polizei und zur Verwaltung, um Kontinuitäten aufzudecken und die Auswirkungen der Zeitenwende offensichtlich zu machen. Die Geschichtssperformance hat sich aber auch zum Ziel gesetzt, über Gemeinwohl, für eine gerechte Verteilung sowie ein „Gutes Leben für alle und überall“ ins Gespräch zu kommen. Eben jene Lebenswelten, die seit 500 Jahren, dem Profit Stück für Stück zum Opfer fallen. Im Gegenzug ist das Tribunal eine symbolisch-künstlerische Auseinandersetzung mit den Schrecken die vor 500 Jahren begannen. Den das verschwenderische Leben einiger weniger zerstört ein würdiges Leben vieler – damals wie heute.

Steckbriefe zu den drei Tätern, als Profile ihrer Straftaten, sind auf den nächsten Seiten abgedruckt. Die laufenden Recherchen dienen der „Staatsanwaltschaft“ zur Erhebung der Anklage. Die Figuren der Angeklagten werden von Schauspielenden dargestellt. Die Zeug*innen hingegen sind reale Menschen, die ihre persönliche Geschichte erzählen und so das Banal-Mörderische an dem aktuellen System verdeutlichen. Am Ende entscheidet das Publikum, wie mit den Angeklagten verfahren wird. Den Richterspruch diskutieren wir gemeinsam.

Zeitlicher Ablauf

Für den Herbst 2026 planen wir den ersten Teil der Theaterperformance im öffentlichen Raum in der Augsburger Innenstadt. Dieser erste Teil stellt die Anklage an den Kolonialismus in Rahmen der Geschichte von 500 Jahren Widerstand in den Vordergrund. Um Stimmen von Betroffenen zu integrieren verbinden wir die „Speakerstour“ zweier Landverteidigerinnen aus Abya Yala (Lateinamerika) des Ökumenischen Büro für Frieden und Gerechtigkeit München mit lokaler Geschichte in Süddeutschland und verweisen damit auf die Gemeinsamkeiten der einfachen Leute nicht nur global sondern auch über die Jahrhunderte hinweg hin. Die lange Linie vom Allmende-Raub und dem Überfall auf Abya Yala durch europäische Herrscher vor 500 Jahren bis zum

heutigem Land Grabbing, zum Saatgut-Monopol und dem Geschäft mit Agrargiften (Bayer – Monsanto) wird ins Licht gerückt.

Als Zeuginnen erzählen Esther Sulub und Mabel Robledo nicht nur Geschichten von einem ausbeuterischem System und den Schicksalen ihrer Vorfahren sondern geben auch klar zu verstehen, wie ein ‚Gutes Leben für alle‘ an den verschiedenen Orten aussehen kann und was sich dafür ändern muss.

Ein Zweiter Teil des Augsburg Tribunals ist fürs Frühjahr 2027 geplant. Dabei fokussieren wir die lokale Geschichte Oberschwabens und beleuchten die Niederschlagung der Aufstände im Rahmen des sog. „Deutschen Bauernkriegs“ mit der aktuell fortschreitenden Militarisierung unserer Gesellschaft und den Plänen der Stadt Augsburg weitere Rüstungsindustrie anzusiedeln. (Bei Interesse melden unter: sued@500jahre.org)

Zeuginnen – Augsburg Tribunal I

Mabel Robledo (Organización Fraternal Negra Hondureña, Honduras) ist Garífuna-Aktivistin und Menschenrechtsverteidigerin aus Nueva Armenia an der Karibikküste Honduras. Als Mitglied von OFRANEH setzt sie sich für die Verteidigung der Territorien, Land- und Fischereirechte sowie die kulturelle Selbstbestimmung der Garífuna ein. Aufgrund ihres Engagements war sie wiederholt

Bedrohungen, Kriminalisierung und Gewalt ausgesetzt. Sie wird über die aktuellen Herausforderungen der Garífuna-Gemeinschaften berichten und Einblicke in Projekte wie die autonome Gemeinde Vallecito geben.

Esther Sulub (Centro Comunitario U Kúuchil K Ch'i'ibalo'on, Mexiko) ist Maya-Aktivistin, Kulturvermittlerin und Kunsthandwerkerin aus Felipe Carrillo Puerto in Yucatán. Sie engagiert sich für die Weitergabe traditionellen Wissens, Ernährungssouveränität, den Schutz indigener Territorien und die Bewahrung der Maya-Kultur. In ihrer Arbeit setzt sie sich kritisch mit den Auswirkungen von Megaprojekten wie dem sogenannten Tren Maya auseinander und zeigt gleichzeitig gemeinschaftliche Alternativen im Sinne des „Buen Vivir“ auf.

Falsche Helden stürzen! Bauernjörgstraße, Welserplatz und Fuggerallee

Die Erinnerungskultur in Deutschland ist immer noch auf Seite von Urhebern und Tätern. Ob die Welsertafel in der Annastraße oder das Fuggerdenkmal auf dem Fuggerplatz. Augsburg strotzt vor der Verehrung falscher Helden. Dadurch wird unter den Teppich gekehrt, dass sie an der Zeitenwende beteiligt waren, die den Profit ins Zentrum des Lebens stellte, wofür die einfachen Leute auch heute noch einen hohen Preis zahlen. Mit dem Tribunal machen wir als kritische Zivilgesellschaft einmal mehr deutlich, dass wir eine andere Welt wollen. Um im Heute Neues zu schöpfen, sollte auch das Fundament stim-

men, die Bezugspunkte auf die Vergangenheit und die Lehren aus der Geschichte. Um den Kapitalismus abzuschaffen, ist es hilfreich zu wissen, wie er entstanden ist. Auch heute lohnt es sich, „Nein“ zu dieser Gesellschaftsordnung zu sagen.

Angeklagte – Augsburg Tribunal I

DER WARLORD

Georg III von Waldburg



*Januar 1488 in Waldsee

† 29. Mai 1531 in Stuttgart

Heerführer des Schwäbischen Bundes, genannt:

„Der Bauernschlächter“, „Waldburger Blutsau“ (Martin Walser), „Bauernjörg“

Der erste Kriegsunternehmer mit kapitalstarken Investoren

(u.a. J. Fugger & B. Welser). Metzelte sich mit Blutrünst und Gewaltexzessen gegen die aufständischen Bäuer*innen die adlige

Karriereleiter hoch. Gefürchtet für Folter, Rachefeldzüge und Brandschatzung ganzer Landstriche. Seine Nachfahren, die Familien Waldburg, sind bis heute die geheimen Herrscher Oberschwabens.

Wenn Luther und Fugger die Finanz- und Ideengeber waren, war der Bauernjörg der Exekutor: er vollzog das blutige Handwerk des Abschlachtens der Bauern, immer kombiniert mit Falschheit und Verrat.

In Georgs Herrschaft kam es schon erheblich früher als in anderen Teilen Oberschwabens, nämlich im frühen Januar 1525 zu Unruhen. „Die Lust am Krieg gehört zum habituell gewordenen Temperament Georgs von Waldburg. [...] In alle kriegesischen Auseinandersetzungen, in die er verwickelt wurde, hat er sich über-eifernd hineinbegeben.“ (Zitat Peter Blickle „Der Bauernjörg“)

1525 wurde nach Ausbruch der Aufstände in Weingarten durch Georg ein Friedensvertrag mit den Bauern ausgehandelt, da das Heer des Schwäbischen Bundes dem der Aufständischen unterlegen war. Das hinderte Georg nicht, ein paar Wochen später Massaker an denselben Bauern zu begehen.

„Die Schlachten des Bauernkriegs sind häufiger als „Abschlachten“ gekennzeichnet worden. Dass die militärischen Auseinandersetzungen in der Regel nach wenigen Stunden im Massaker der kriegserfahrenen Fürstenheere an den Bauern endeten, tut

der Würde des verzweifelten Kampfes, den die Bauern für eine andere Gesellschaft führten, keinen Abbruch und mindert nicht unsere Achtung vor den tausenden von Opfern auf ihrer Seite. Anders bei den Heerführern der Herrenarmeen: Sie gingen bestialisch vor, die ganze militärische Unterwerfung der Bauern war geprägt von Grausamkeit und Rachsucht. Und schließlich Geldgier.“ (Zitat Peter Seibert „Die Niederschlagung des Bauernkriegs 1525“)

Konkrete Taten und Verbrechen im Bauernkrieg (unvollständige Aufzählung)

- Brandschatzung erobelter Landstriche
- Hinrichtung hunderter Bauernführer
- Strafexpeditionen nach Niederlagender Aufständischen
- Grausame Folter bis zum Tod (z.B. Jakob Rohrbach, Pfeifer Melchior Nonnemacher)
- Kriegsgewinnler

„Das Braten der Gegner – das wir in dieser Epoche mit den unmenschlichen Handlungsmustern der spanischen Conquistadoren in Mexiko verbinden – findet hier mitten in Deutschland statt, in Städtchen wie Neckargartach, Sindelfingen oder Heilbronn. Und keine Conquistadoren verantworten diese Unmenschlichkeiten, sondern christliche Obrigkeiten, bezahlt von Städten wie Augsburg, Ulm, unter anderem von den

Fuggern und Fürsten, ausgeübt an ihren eigenen christlichen Untertanen. [...] Aus ihrem Feldzug gegen die Bauern wird ein Rachezug.“ (Zitat Peter Seibert)

Nachfahren

<https://www.kontextwochenzeitung.de/gesellschaft/771/der-adel-laesst-die-muskeln-spielen-10653.html>

Der Adel lässt die Muskeln spielen von Josef-Otto Freudenreich in Kontext Wochenzeitung vom 7.1.2026

Ein Biosphärengebiet in Oberschwaben hätte die dortigen Adelshäuser gestört. Bei der Jagd nach dem Profit und in ihrem Selbstverständnis. Ihre Kampagne gegen das Ökoprodukt war erfolgreich und eine Demonstration ihrer Macht. Der Anführer sitzt auf Schloss Zeil.

DER VERSKLAVTEN- HÄNDLER

Bartholomäus V. Welser



*25. Juni 1484 in Memmingen
† 28. März 1561 in Amberg

Bartolomé V. Welser finanzierte Kaiser Karl V. Im Gegenzug überliess dieser ihm den indigenen Völkern der Warao, Wayuu und Caquetío geraubte Gebiete. Welser erhielt das Recht, das gestohlene Land (als „Klein-Venedig“ bzw. „Venezuela“ bezeichnet) zu kolonisieren, auszubeuten und die dortige Bevölkerung zur Zwangsarbeit zu zwingen.

Die Welser verschleppten auch 4.000 versklavte Afrikaner*innen für die Arbeit auf Zuckerrohrplantagen.

„Neu-Augsburg“ (heute: Santa Ana de Coro) war der Ausgangspunkt mehrerer Plünderungszüge der Welser.

„Diese Deutschen sind schlimmer als die wildesten Löwen. Aus Habgier handeln diese menschlichen Teufel viel brutaler als alle ihre Vorgänger“ –

mit diesen Worten beschrieb der spanische Dominikanermönch Bartolomé de las Casas 1552 das Vorgehen der deutschen Invasoren im indigenen Territorium, das heute ein Teil des sogenannten „Venezuela“ ist. 1528 erhielt die hier in Augsburg ansässige Familie der Welser vom Kaiser Karl V. das „Recht“, Natur und Menschen dieser Region auszubeuten.

Die „Conquista“ wäre nicht möglich gewesen ohne die Finanzierung durch Fugger und Welser: Die Augsburger Familien finanzierten Karl V. wie den Papst gleichermaßen, auch bei ihrer kolonialen Invasion Abya Yalas und anderen Teilen der Welt: Schiffe, Silberminen, Waffen: Politik und Kirche stand bei den Bankiers in schwerer finanzieller Schuld – während Fugger und Welser ihren finanziellen Reichtum durch die „Conquista“ immer weiter erhöhten:

Konkrete Taten und Verbrechen

- Mord (Indirekte Beteiligung am Mord in mindestens 100.000 Fällen im Zuge der Niederschlagung der Bäuer*innenaufstände 1525 durch die Finanzierung von Söldnerheeren; in unzählbaren Fällen durch die Beteili-

gung am Versklavungshandel in Afrika und der kolonialen Besetzung Abya Yalas.

- Genozid an der indigenen Bevölkerung.
- Folter; Verschwindenlassen von Personen; sexualisierte Gewalt
- Versklavung; Deportation/ zwangsweise Überführung der Bevölkerung, Zwangsarbeit; Verfolgung,
- Landraub, Ressourcenraub

>>> Die Brutalität in der „Welser“-Kolonie war so hoch, dass bei der „Audencia“ (dem Gerichtshof der Kolonial[!]verwaltung) Klagen selbst durch die spanische Bevölkerung vor Ort anstiegen.

Unter Armut und Ausbeutung durch die Herrschenden litten z.T. auch die aus Europa (teils zwangsweise) angesiedelten Kolonisten.

Konkreter Fall: Die Kolonie der Welser

1528–1546 „Welser-Kolonie“ an der Karibik-Küste Abya Yala.

Die Welser waren besonders interessiert an der Ausbeutung von Gold-, Silber- oder Edelsteinen, außerdem Salz oder Edelhölzern -> Ein Ausbleiben von Funden der erhofften Menge von entsprechenden Rohstoffen folgte die Um-Fokussierung auf wirtschaftlichen Profit durch Versklavung/Sklavenhandel und Landwirtschaft -> ganze Bevölkerungsgruppen wurden gejagt, getötet oder versklavt,

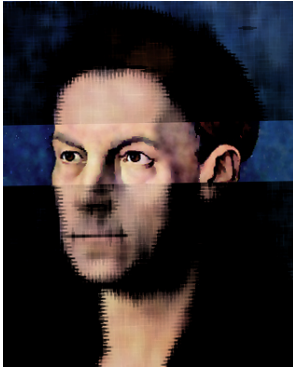
ganze Landstriche zerstört, Wälder abgeholzt, landwirtschaftliche Monokulturen forciert und versklavte Menschen zur Zwangsarbeit auf Plantagen gezwungen.

Chronologie der nachweisbaren Kolonial-Verbrechen in der „Welser-Kolonie“

aus: „Koloniale Aktivitäten der Welser“, in: *Fugger- und Welserstraßen dekolonisieren*, (Online), <https://fuggerandwelserstreetdecolonized.wordpress.com/timeline/koloniale-aktivitaeten-der-welser/>, [zuletzt aufgerufen am 26.08.2026].

DER PROFITGEIER

Jakob Fugger



*06. März 1459 in Augsburg
† 30. Dezember 1525 ebenda

*„Niemand ist so arm, dass er nicht etwas abgeben könnte...
...Und niemand so reich, dass er nicht noch ein bisschen mehr Geld gebrauchen könnte.“*

Lobbyist, Urkapitalist und Vordenker der Profitmaximierung.

Zog den kleinen Leuten mit dem Geschäft ums Seelenheil das Geld aus der Tasche (Ablasshandel).

Gründete den ersten Nachrichtendienst.

Schindete Arbeiter*innen in den Minen von Tirol bis Andalusien.

Geschäftspraktiken: Preiswucher, Korruption und Monopolbildung.

Jakob Fugger und der Aufbau eines globalen Finanzsystems

Jakob Fugger schuf neue Grundlagen in der Kreditwirtschaft, indem er das kirchliche Zinsverbot umging und damit den Grundstein für moderne Bankensysteme legte. Er finanzierte, und kaufte sich damit, nicht nur Kaiser und Könige, sondern schuf auch ein Netzwerk aus Krediten, Monopolen und politischen Allianzen, das Europa wirtschaftlich und politisch dominierte.

Korruption und Monopolbildung

Jakob Fugger unterstützte die Wahl Karls V. zum römischen Kaiser im Jahr 1519 – ein Deal, der ihm im Gegenzug Bergbaurechte und politische Zugeständnisse einbrachte. Diese Praxis, Macht durch Geld zu kaufen, und diese Macht wiederum einzusetzen für weitere finanzielle Gewinne zeichnete die Fugger aus. Das Haus Habsburg über Kredite an sich gebunden, entstanden Verbindlichkeiten, die oftmals nicht abgezahlt werden konnten.

Durch den Ausgleich über Schürfrechte an Kupfer- und Silberminen konnte Fugger sich ein Quasi-Monopol an Kupfer aufbauen, die Preise drücken, bis seine verbliebenen Konkurrenten aus dem Weg geräumt waren, und dann die Preise stark anheben. Jakob Fugger nutzte die Verbindung zur Kirche, um seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluss auszubauen.

Finanzierung von Kolonialkrieg und "Bauernkrieg"

Familie Fugger finanzierten Karl V. wie den Papst und den Schwäbischen Bund gleichermaßen. Damit waren die Krieg der Zeit von ihnen getragen.

Profite durch Ausbeutung im Bergbau

Im Bergbau, einem der profitabelsten Geschäftsfelder der Fugger, wurden Arbeiter unter oft menschenunwürdigen Bedingungen eingesetzt – viel schlechter als in den Zeiten bevor Fugger die Minen übernommen hatte. Fugger investierte massiv in den Montanbergbau, etwa in Tirol und Ungarn, und kontrollierte damit einen Großteil der europäischen Kupfer- und Silberproduktion. Die Arbeitsbedingungen in den Minen waren extrem hart, und die Gewinnmaximierung stand stets über dem Wohl der Arbeiter

Ablasshandel

Jakob Fugger handelte mit Ablassbriefen, die von der katholischen Kirche verkauft wurden, um den Bau des Petersdoms in Rom zu finanzieren, welcher wiederum auf Kredit bei Fugger gebaut wurde. Die Fugger erhielten im Gegenzug für ihre Vorfinanzierung das Recht, diese Ablässe in weiten Teilen Deutschlands zu verkaufen. Dies brachte ihnen enorme Gewinne ein, da sie die Briefe mit einem Aufschlag an lokale Händler und Kirchenvertreter weiterverkauften. Der Ablasshandel war jedoch auch einer der Auslöser für Martin Luthers Kritik, die zur Reformation führte.

Versklavungshandel und Ausbeutung

Jakob Fugger selbst profitierte vom Sklavenhandel, indem er ein Quasi-Monopol auf Kupfer besaß und auch Silber in seinen Bergwerken schurfte. Mit diesen beiden Metallen und Verarbeitungsprodukten wurde der Kauf von versklavten Menschen meist abgewickelt. So machte Fugger sich nicht selbst die Hände schmutzig, profitierte aber in der Summe wahrscheinlich mehr, als jeder Einzelhändler selbst.



Inhaltsverzeichnis

Einleitung: 500 Jahre für das gute Leben für alle und überall! <i>AG Forschung der Kampagne 500 Jahre Widerstand</i>	3
Komm <i>Mischa Vogel</i>	8
Bewaffnete Bäuerinnen, Kreisplena und Awarenesskonzepte	11
Von unseren widerständigen Ahn*innen für die Revolte heute lernen! <i>Els von Maihingen</i>	16
500 Jahre Bauernkrieg – ein Blick zurück der Zukunft zugewandt <i>Andrea Elisabeth Eiter, Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.</i>	19
Warum die Bauernproteste von heute nichts zu tun haben mit den Aufständen vor 500 Jahren <i>Ottmar Ilchmann, Landesvorsitzender der AbL Niedersachsen und Milchbauer in Ostfriesland</i>	22
Ein (be-)trägerischer Frieden? Aktion zur Einweihung des Denkmals zu 500 Jahre Weingartener Vertrag am 9.5.2025 <i>Andrea Eiter (AbL) und Liou Panther (Kampagne)</i>	24
Geschichte soll nicht länger gegen uns verwendet werden. Ein persönlicher Rückblick auf die Kampagne 500 Jahre Widerstand <i>M. D., Kampagne 500 Jahre Widerstand</i>	29
Öffentliche Erinnerungskultur zum Vergessen – ein Verriss <i>Knut, AG Forschung der Kampagne 500 Jahre Widerstand</i>	33
Freiheit und Gerechtigkeit <i>Jutta Borchert, Kampagne 500 Jahre Widerstand</i>	36
Podcast „Heilbronn von Unten“	37
Der Bundschuh wird siegen!	38
Aus Commons wurde Eigentum. Was der Bauernkrieg mit Unterdrückungsverhältnissen bis heute zu tun hat <i>Friederike Habermann</i>	45
Die Bauernkriege von 1525 in der Gedenktradition des Anarcho-Syndikalismus <i>Helge Döhring, Institut für Syndikalismusforschung</i>	49
'Noj Ba'atetambal' – Bäuer*innenaufstände für das Leben auf zwei Seiten des Atlantiks. Zur gemeinsamen Geschichte des „deutschen Bauernkriegs“ und des „Guerra de Castas“. <i>Pollo, Kampagne 500 Jahre Widerstand</i>	56
Das Augsburg Tribunal Gerechtigkeit für die Freiheitsbewegungen seit 500 Jahren	

500jahre.org



**500 JAHRE
WIDERSTAND**

